# Fundort Wien

Berichte zur Archäologie 12/09

# Fundort Wien

## Berichte zur Archäologie

12/2009

Fundort Wien 12, 2009. – Urheberrechtlich geschützt, Vervielfältigung und Weitergabe an Dritte nicht gestattet. © Museen der Stadt Wien – Stadtarchäologie

# Inhaltsverzeichnis

Fundort Wien 12, 2009. Berichte zur Archäologie

## Aufsätze

4 *Constance Litschauer/Thomas Pototschnig*
Ein neuzeitliches Bestattungsareal im Bereich der Sensengasse in Wien 9

42 *Ingeborg Gaisbauer*
Gefäßkeramisches Material aus ausgewählten Befunden der Grabungen Wien 9, Sensengasse 1–3

80 *Maja Gebetsroither/Karl Großschmidt*
Anthropologische Grundbestimmungen und ausgewählte Pathologien aus den drei neuzeitlichen Friedhöfen der Grabungen Wien 9, Sensengasse 1–3

104 *Reinhold Wedenig*
Ein Bleietikett mit Zenturiengraffito von der Freyung in Wien 1

114 *Silvia Wiesinger/Ursula Thanheiser*
Erste Ergebnisse von Pflanzengroßrest-Analysen der Grabung Am Hof 7–10, Wien 1

124 *Heike Krause/Gerhard Reichhalter*
Der „Perchhof" zu Heiligenstadt. Ein klösterlicher Profanbau und Kleinadelssitz

176 *Andreas Berthold/Ingrid Mader*
Ein historistischer Holzpavillon auf dem Tivoli in Wien-Meidling: Geschichte und Rekonstruktion

## Fundchronik

190 Übersichtskarte
192 Grabungsberichte 2008

**224 Tagungsberichte**
**232 Rezensionen**
**234 MitarbeiterInnenverzeichnis**
**235 Namenskürzel**
**236 Abkürzungsverzeichnis**
**237 Abbildungsnachweis**
**237 Inserentenverzeichnis**
**237 Impressum**

„Gruss vom Tivoli". Kolorierte Postkarte (© Sammlung G. Gruber)
Rötel-Darstellung im Berghof zu Heiligenstadt (Foto: H. Krause)

**Kurzzitat:** FWien 12, 2009

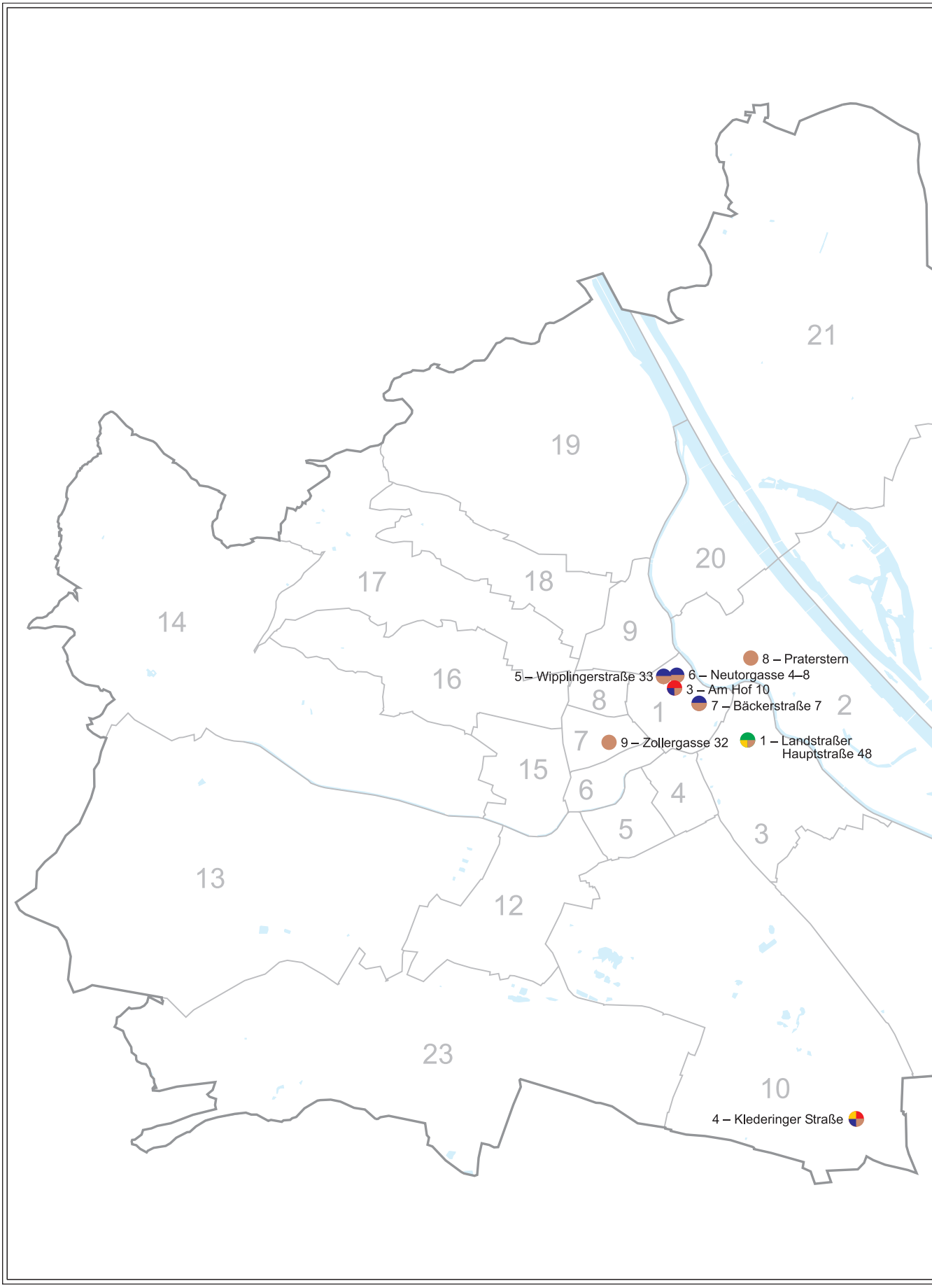
Die Deutsche Bibliothek – CIP-Einheitsaufnahme

**Fundort Wien** : Berichte zur Archäologie / hrsg. von Museen der Stadt Wien – Stadtarchäologie
Erscheint jährlich – Aufnahme nach 1 (1998)
kart.: EUR 34,– (Einzelbd.)

1 (1998) –

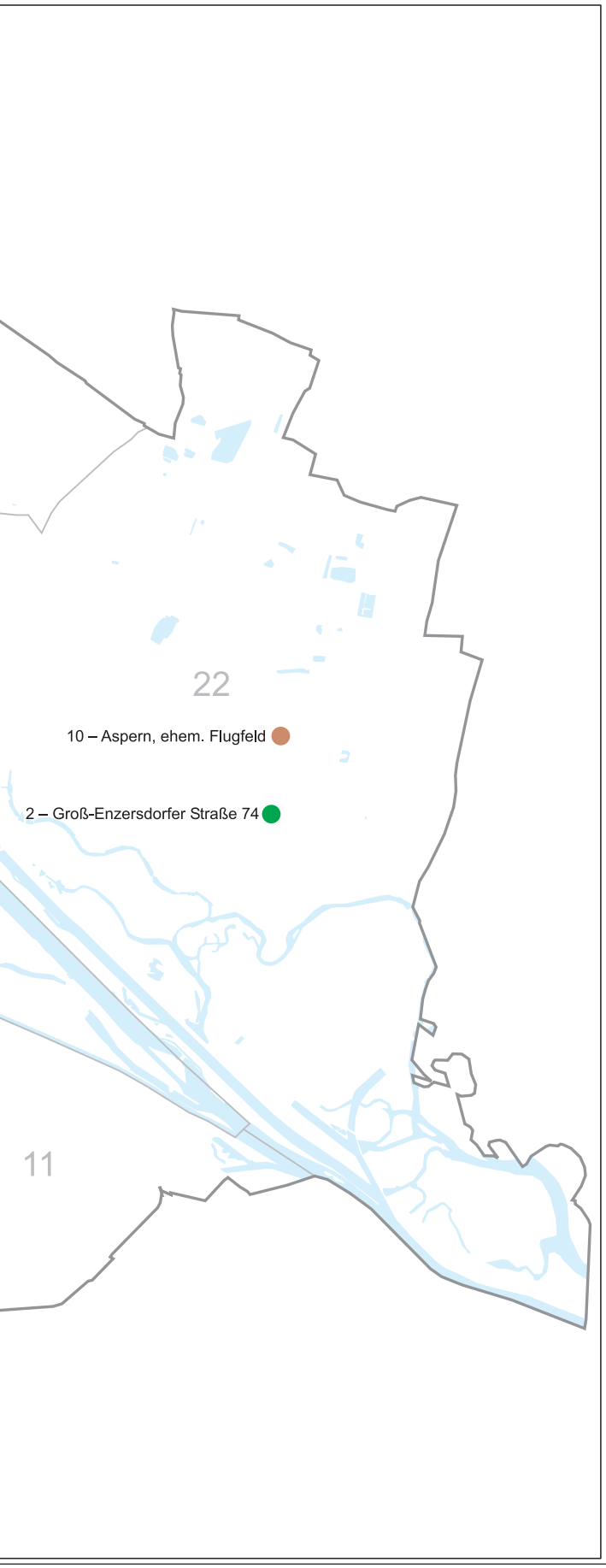


Fundort Wien 12, 2009. – Urheberrechtlich geschützt, Vervielfältigung und Weitergabe an Dritte nicht gestattet. © Museen der Stadt Wien – Stadtarchäologie






Fundort Wien 12, 2009. – Urheberrechtlich geschützt, Vervielfältigung und Weitergabe an Dritte nicht gestattet. © Museen der Stadt Wien – Stadtarchäologie




Museen der Stadt Wien

Stadtarchäologie

# Die Ausgrabungen des Jahres 2008 im Wiener Stadtgebiet

- Jungsteinzeit
- Latènezeit
- Römerzeit
- Mittelalter
- Neuzeit

0 1 2 3 4 5 km

Quelle: Museen der Stadt Wien – Stadtarchäologie
GIS und Layout: MA14 – ADV/GDV



Fundort Wien 12, 2009. – Urheberrechtlich geschützt, Vervielfältigung und Weitergabe an Dritte nicht gestattet. © Museen der Stadt Wien – Stadtarchäologie

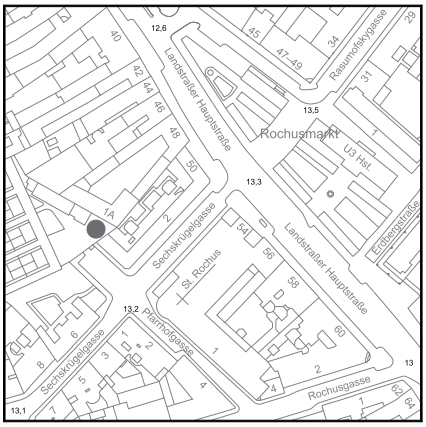



Abb. 1: Fundpunkt 1 (GC: 2008_10). Wien 3, Landstraßer Hauptstraße 48.

**Wien 3, Landstraßer Hauptstraße 48**

Am 15. und 16. Dezember 2008 wurde vonseiten der Stadtarchäologie Wien im Bereich Landstraßer Hauptstraße 48/Sechskrügelgasse das Ausheben einer Baugrube archäologisch beobachtet. Notwendig war dies aufgrund der im näheren Umfeld zu lokalisierenden, allerdings nicht gänzlich geklärten Lage und Ausdehnung der befestigten mittelalterlichen Siedlung um das erstmals im 12. Jahrhundert erwähnte Kloster St. Niklas, welches während der Ersten Türkenbelagerung im Jahr 1529 restlos zerstört und nicht mehr wiedererrichtet wurde.[1] Von Relevanz in diesem Bereich sind auch Fragen nach der neolithischen und vor allem keltischen Siedlungsentwicklung.

Befunde konnten aufgrund moderner Störungen nicht dokumentiert werden, allerdings wurde keramisches Fundmaterial geborgen. Neben Funden aus dem 18. und 19. Jahrhundert sind dies vor allem fünf Keramikfragmente – Graphittonware und mit einer langsam gedrehten Töpferscheibe produzierte Stücke – der Periode Latène D, die sich gut in den spätlatènezeitlichen Siedlungsbereich auf der geologischen Terrasse zwischen dem Wien- und dem Donautal, der sog. Stadtterrasse, im heutigen 3. Wiener Gemeindebezirk einfügen.[2] Zwei weitere Keramikfragmente datieren aufgrund der Machart und der organischen Magerung vermutlich noch ins Spätneolithikum.

Das Fehlen mittelalterlicher Keramik lässt darauf schließen, dass die im Bereich des Rochus-Marktes vermutete Siedlung mit dem Kloster St. Niklas sich nicht bis auf das untersuchte Areal erstreckt hat. (C. L.)

1 F. Czeike, Historisches Lexikon Wien 4[2] (Wien 2004) 411 s. v. Nikolaikloster.

2 Siehe dazu zuletzt E. Pichler, Ein spätlatènezeitlicher Grubenhausbefund aus Wien 3, Rudolfstiftung. FWien 9, 2006, 4–44 mit Fundstellenkartierung.

**Wien 22, Groß-Enzersdorfer Straße 74**

Im März 2008 wurden Mitarbeiter der Stadtarchäologie Wien auf Abhubarbeiten zur Errichtung einer Wohnhausanlage Ecke Groß-Enzersdorfer Straße/Flugfeldstraße (Parz. 674/4) aufmerksam (Abb. 1). Da aufgrund von Scherbenfunden auch archäologische Befunde zu erwarten waren, wurde ein kontrolliertes flächiges Abziehen des Terrains mittels eines Löffelbaggers veranlasst. Alle aufgelesenen Keramikfragmente stammen von einem spätlatènezeitlichen Vorratsgefäß und fanden sich in einem ca. 1,50 x 2 m großen Fundbereich, der als Gruben- bzw. Schichtrest nur noch maximal 10 cm tief erhalten geblieben war. Von der rezenten Humusauflage (generell hier 0,50–0,70 m stark) ließ sich dieser Befund jedoch nicht abgrenzen; darunter standen abrupt sterile Donauschotter und -sande an. In unmittelbarer Nachbarschaft befand sich ein Pfostenloch, das ebenso wie zwei weitere in isolierter Lage fundleer blieb. In der Folge kamen auf der gesamten Fläche keinerlei weiteren Funde oder Verfärbungen zum Vorschein.

Der topographische Kontext

Die betroffene Parzelle liegt östlich des alten Ortskernes von Aspern, unmittelbar gegenüber dem Opel/General-Motors-Werk, wo 1979/80 Notgrabungen des Historischen Museums der Stadt Wien bedeutende Siedlungsfunde, hauptsächlich aus der Urnenfelderzeit, aufdecken konnten.[1] Bekanntlich finden sich im näheren und weiteren Umfeld (vor allem nördlich bis östlich) von Aspern zahlreiche Fundpunkte vom Frühneolithikum bis (nahezu ohne Unterbrechung)

1 Aspern, von der Steinzeit zum Motorenwerk. 70. Sonderausst. HMW (Wien 1981); Ch. Spiegel, Siedlungsfunde der frühen Urnenfelderzeit aus Wien XXII – Aspern (Diss. Univ. Innsbruck 1985).



Fundort Wien 12, 2009. – Urheberrechtlich geschützt, Vervielfältigung und Weitergabe an Dritte nicht gestattet. © Museen der Stadt Wien – Stadtarchäologie

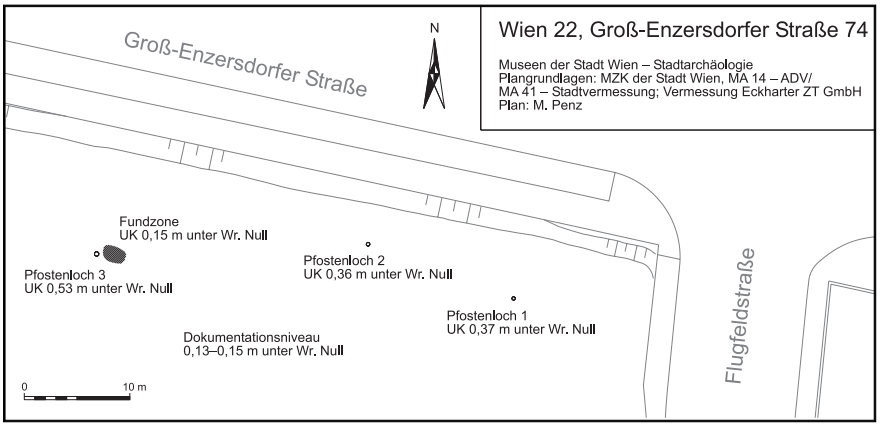



Abb. 1: Fundpunkt 2 (GC: 2008_03). Wien 22, Groß-Enzersdorfer Straße 74: Übersichtsplan. (Plan: M. Penz)

ins Frühmittelalter.[2] Diese dicht besetzte ur- und frühgeschichtliche Siedlungszone folgte hier dem sog. Kleinsten Wagram, der einstigen Uferböschung der Donau, deren geringe Anhöhe doch die regulären Donauhochwässer zurückzuhalten imstande war. Ihr ungefährer ehemaliger Verlauf lässt sich am besten an der geschlossenen Kette der heute noch existierenden Altsiedlungen ablesen, als Bodenwelle im Gelände ist sie heute so gut wie nicht mehr erkennbar. Kleinräumig muss man auch mit Siedlungsspuren südlich dieser Linie rechnen, da die Donauniederung mit ihrem Netz an Nebenarmen immer wieder auch von dauerhafteren (halb-)inselartigen Anschüttungen („Haufen") durchsetzt war.[3] So liegen eben auch für den unmittelbaren Bereich südlich der Groß-Enzersdorfer Straße alte Fundnachrichten vor.[4] Die nächstgelegenen Fundpunkte der (Spät-)Latènezeit sind auf verschiedensten Teilen des ehemaligen Flugfeldes zu verzeichnen, deutlichere Hinweise (mehrere Gruben mit größeren Fundmengen) wurden aber aus dem Bereich des westlichen Ortskernes von Aspern (Oberdorfstraße/Rueberstraße/Pfarrkirche) vermeldet.[5]

## Das spätlatènezeitliche Vorratsgefäß

Von den aufgesammelten 39 Keramikbruchstücken (2 Randstücke, 6 Bodenstücke, 31 Wandstücke, davon 1

Abb. 2: Verziertes Rand- und Wandstück des Vorratsgefäßes. (Foto: M. Penz)

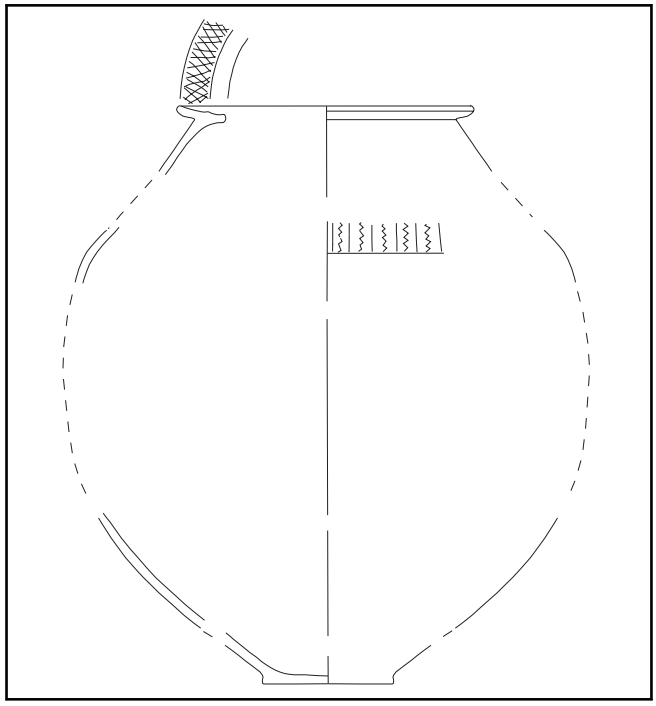


Abb. 3: Zeichnerische Rekonstruktion des Doliums. M 1:8 (Graphik: M. Penz)

2 Bester Überblick nach wie vor bei L. Franz/A. Neumann, Lexikon ur- und frühgeschichtlicher Fundstätten Österreichs (Wien, Bonn 1965) 206 f.

3 Vgl. J. Fink, Die Entwicklung der Landschaft. In: Aspern (Anm. 1) 10–19; H. Margl, Die ökologischen Grundlagen für die Besiedlung durch den Menschen. In: Aspern (Anm. 1) 20–26.

4 In der ehem. Schottergrube Reiter (Parz. 673; GC 3002_11) sowie am Gelände einer Gärtnerei (Parz. 674/4?; GC 3002_12) wurde mittelneolithische Keramik aufgelesen (J. F. Kastner, unpubl. Fundstellenverzeichnis, Wien Museum).

5 V. Holzer, Die latènezeitlichen Siedlungs- und Gräberfeldfunde aus Wien XXI und XXII (Leopoldau und Aspern) (Diss. Univ. Wien 1989) 29 ff. 160; 260 ff. Taf. 59–70; P. Donat/E. Pichler/H. Sedlmayer, Aspekte spätkeltischer und frührömischer Siedlungsentwicklung in Wien-Landstraße. FWien 5, 2002, 76–100 bes. 78 Nr. 34–37 und Abb. 2.



Fundort Wien 12, 2009. – Urheberrechtlich geschützt, Vervielfältigung und Weitergabe an Dritte nicht gestattet. © Museen der Stadt Wien – Stadtarchäologie

Schulterfragment) ließen sich zwar nur wenige, aber aussagekräftige Gefäßteile zusammensetzen, wodurch eine zeichnerische Rekonstruktion möglich wurde (Abb. 2–3).

Vorratsgefäß (Dolium) mit einziehendem Rand, bauchigem Körper und abgesetztem Boden. Der flache, nach innen wie nach außen waagrecht verbreiterte Rand trägt an seiner profilierten Oberseite ein umlaufendes, eingeglättetes Gittermuster, auf der Schulter innerhalb einer horizontal abgegrenzten Zone (nur unterer Abschluss erhalten) abwechselnd senkrechte Linien und Zick-Zack-Muster in Einglätt-Technik.

Scheibengedrehte Tonware; seifiger, feiner Ton, im Bruch dunkelgrau, innen hellbraune, raue Oberfläche; außen über dem hellbraunen Mantel schwarzbraune bis graubraune Oberfläche (Schlickerüberzug?), die in den oberen Gefäßpartien zusätzlich glänzend überglättet bzw. poliert erscheint.

An der Oberfläche sowie an den alten Brüchen durch Abrollung und Verwitterung (Staunässe?) stellenweise starke Abblätterungen bzw. Beschädigungen. RDm 31 cm; rek. Bauch-Dm ca. 55 cm; BDm 14 cm; rek. H ca. 62 cm; Wst 0,70–1,20 cm.

Die charakteristische Dolienform als auch die Einglättmuster gelten als kennzeichnende Erscheinungen der Spätlatènezeit; für sie gibt es auch aus einem jüngst publizierten Grubenhausbefund in Wien-Landstraße entsprechende Belege.[6] Tendenziell werden Dolien – vor allem solche mit breiten und geschwungenen Rändern – in eine jüngere Phase bzw. gegen das Ende der Stufe Latène D gestellt, und vor allem die kleineren und feintonigen Formen wurden gerne mit Einglättverzierungen versehen.[7] Zusammenstellungen von bekannten Dolienrändern aus ostösterreichischen Fundorten deuten einen größeren Variantenreichtum der Randgestaltung an, wobei aber geschwungene, wulstige und unverzierte Exemplare vorherrschen.[8]

Eine Parallele zu unserem Stück mit entsprechender Verzierung stammt aus dem Legionslager Carnuntum,[9] wodurch wir mitten in die Problematik des Fortbestandes der spätkeltischen Materialkultur im ersten nachchristlichen Jahrhundert gelangen:[10] Das Carnuntiner Stück erscheint hier im Kontext der Keramikware „feine Boii“ und wird von Ch. Gugl in claudisch-neronische Zeit datiert.[11] Erstmals herausgestellt wurde diese provinzialrömische Keramikware mit unübersehbarer Latène-Tradition von M. Grünewald, und sie brachte sie auch mit den keltischen Boiern in Zusammenhang, da ihr Verbreitungsgebiet mit historischen Nachrichten einer „Civitas Boiorum“ (gegen Ende des 1. Jahrhunderts n. Chr.) in Verbindung gebracht werden kann.[12] Lässt man die grundsätzliche Problematik von ethnischen Zuweisungen archäologischer Funde bzw. archäologischer Kulturen beiseite,[13] kann man festhalten, dass diese charakteristische Keramik offensichtlich nur im südlichen Wiener Becken, im Raum zwischen Carnuntum, Scarbantia und Vindobona,[14] in zumeist etwa flavisch datierten Verbänden auftritt. Inwieweit sich nun diese „Boierware“ mit hiesigem Latène D stringenter verknüpfen lässt (es bleibt eine chronologische Lücke von mindestens einem halben Jahrhundert), bleibt beim derzeitigen Quellen- und Forschungsstand jedoch noch rein spekulativ. (M. P.)

6 E. Pichler, Ein spätlatènezeitlicher Grubenhausbefund aus Wien 3, Rudolfstiftung. FWien 9, 2006, 4–44 bes. 18 f. 20 Taf. 2,32; 6,67.73.

7 O. H. Urban, Zur Chronologie der jüngeren Latènezeit in Ostösterreich. Arh. Vestnik 47, 1996, 197–207 bes. 199 sowie 202 Abb. 3 (Gefäßtypen-Übersicht); É. B. Bónis, Die spätkeltische Siedlung Gellérthegy-Tabán in Budapest. Arch. Hungarica S. N. XLVII (Budapest 1969) 182; 191 ff. (z. B. Abb. 93,1.7.9).

8 Urban (Anm. 7) bes. 200 Abb. 2; O. H. Urban, Der Leopoldsberg. Archäologische Forschungen auf dem Wiener Hausberg. WAS 2 (Wien 1999) 224 f. Abb. 179–180.

9 Ch. Gugl/R. Kastler (Hrsg.), Legionslager Carnuntum. Ausgrabungen 1968–1977. RLÖ 45 (Wien 2007) 195 Abb. 131 F und Taf. 6,0378-3.

10 Bónis (Anm. 7) 230 ff. sieht etwa bei der spätkeltischen Siedlung am Gellértberg in Budapest einen Weiterbestand bzw. eine Weiterentwicklung der Latène-D-Ware bis weit in römische Zeit hinein (1. H. 2. Jh.).

11 Bzw. „spätestens frühflavisch“ – Gugl/Kastler (Anm. 9) 193; 197 ff.

12 M. Grünewald, Die Gefäßkeramik des Legionslagers von Carnuntum (Grabungen 1968–1974). RLÖ 29 (Wien 1979) 37 f.; dies., Die Funde aus dem Schutthügel des Legionslagers von Carnuntum. Die Baugrube Pingitzer. RLÖ 32 (Wien 1983) 50 f.

13 Zum speziellen Fall: V. Gassner, „Boische“ Keramik und „boische Grabstelen“. Zur Problematik ethnischer Zuweisungen in der Interpretation der materiellen Kultur in den römischen Provinzen. In: Ch. Franek/S. Lamm/T. Neuhauser et al. (Hrsg.), Thiasos. Festschr. Erwin Pochmarski (Wien 2008) 291–297.

14 Diese Keramik kam wiederum in den letzten Grabungskampagnen im Vicus von Wien-Unterlaa zutage; vgl. M. Penz, Wien 10, Unterlaa – Klederinger Straße. FWien 8, 2005, 218–222; K. Adler-Wölfl, Einheimische Traditionen in der Keramikherstellung in Vindobona. In: F. Humer/M. Kandler/A. Krenn-Leeb (Hrsg.), Kelten – Römer – Germanen im Spannungsfeld von Integration und Konfrontation. Akten des Internationalen ÖGUF-Symposiums vom 25. bis 28. Oktober 2006 in Hainburg an der Donau. AÖ Spezial (Wien, im Druck).



Fundort Wien 12, 2009. – Urheberrechtlich geschützt, Vervielfältigung und Weitergabe an Dritte nicht gestattet. © Museen der Stadt Wien – Stadtarchäologie

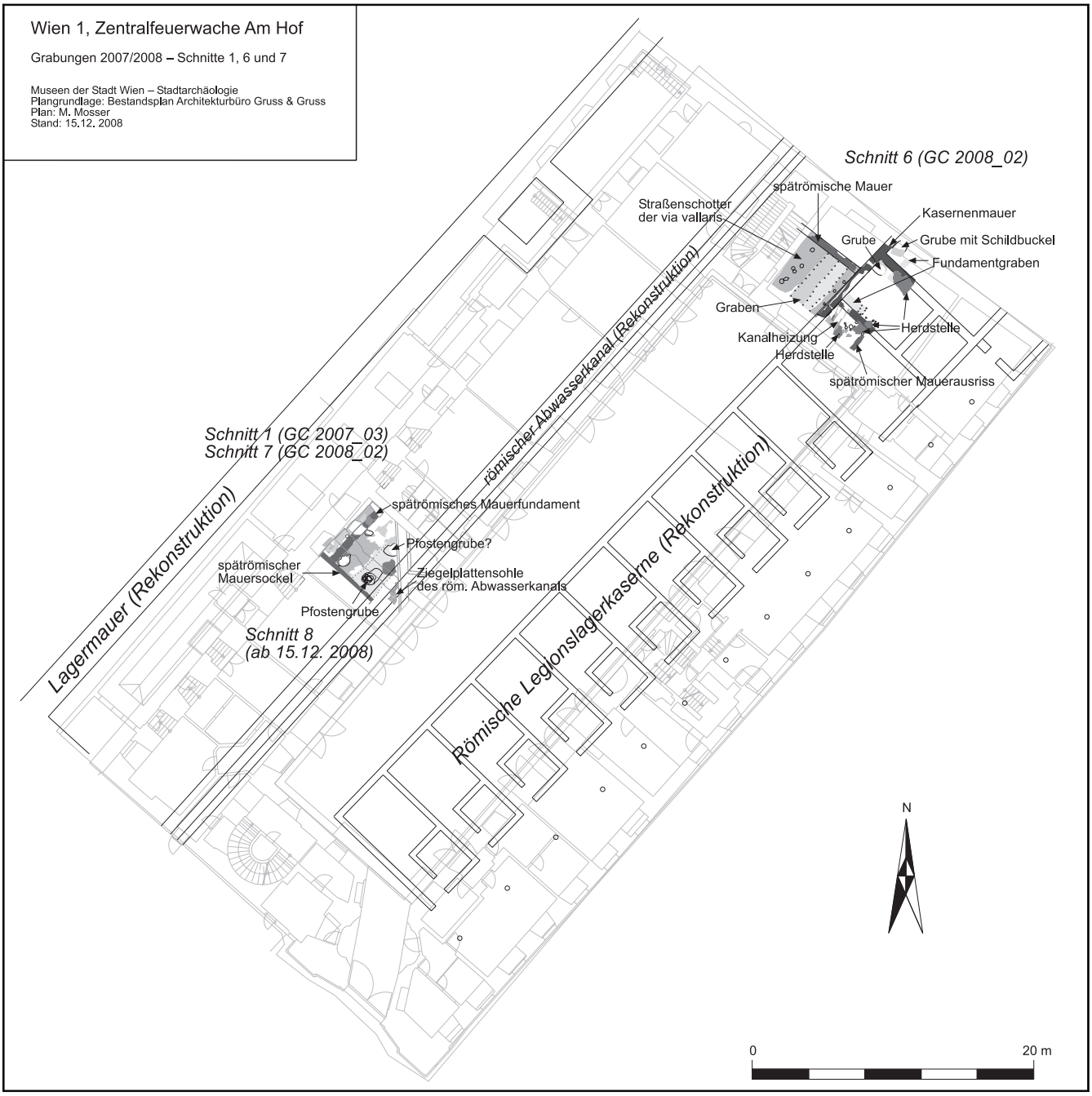



Abb. 1: Die in den Jahren 2007 und 2008 aufgedeckten römischen Befunde im Nord- (Schnitt 6) und im Westtrakt (Schnitte 1 und 7) der Feuerwehrzentrale in Wien 1, Am Hof 10. (Plan: M. Mosser)

## Wien 1, Am Hof 10

Die im Jahr 2007 infolge von Umbauarbeiten im Bereich der Wiener Zentralfeuerwehrwache (Am Hof 7–10) durchgeführten umfangreichen archäologischen Untersuchungen der Stadtarchäologie Wien[1] wurden 2008 im Zuge von Unterkellerungen zweier Räumlichkeiten des ehemaligen Bürgerlichen Zeughauses (Am Hof 10) fortgesetzt (Schnitt 6 und 7, Abb. 1; siehe auch Beitrag M. Mosser, 203 ff.). Die römerzeitlichen Befunde in Schnitt 6 waren der westlichsten Kaserne – der zwischen dem *praetorium* und der Lagermauer des Legionslagers *Vindobona* befindlichen Kohorte – und der an diese an-

1 M. Jandl/M. Mosser, Befunde im Legionslager Vindobona. Teil IV: Vallum, fabrica und Kasernen in der westlichen retentura – Vorbericht zu den Grabungen Am Hof im Jahr 2007. FWien 11, 2008, 4–34; M. Mosser, Wien. 1. Bezirk, Am Hof 7–10. FÖ 46, 2007, 716–718.



Fundort Wien 12, 2009. – Urheberrechtlich geschützt, Vervielfältigung und Weitergabe an Dritte nicht gestattet. © Museen der Stadt Wien – Stadtarchäologie

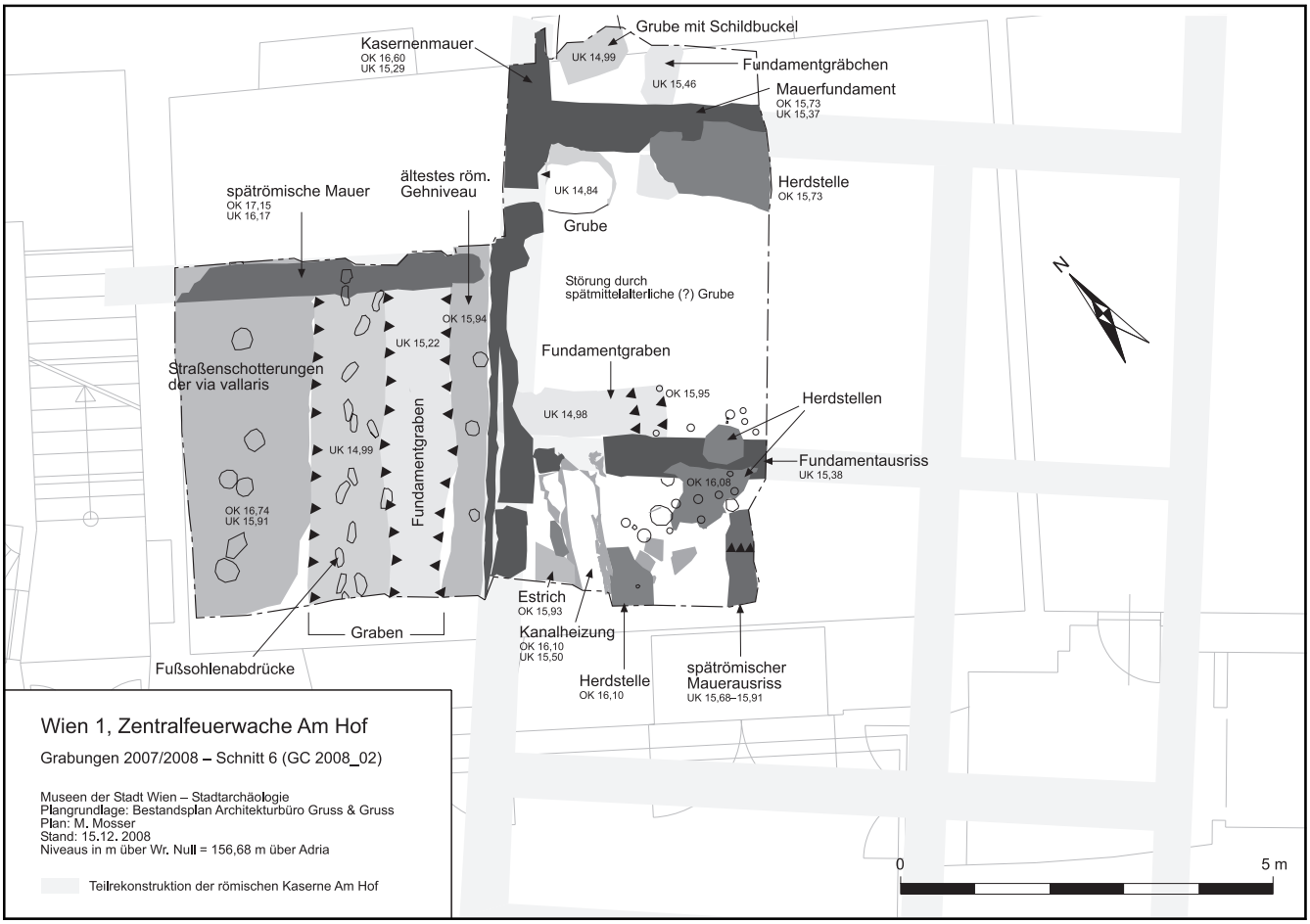



Abb. 2: Römische Befunde in Schnitt 6 im Bereich der Fahrzeughalle im Nordtrakt der Feuerwehrzentrale in Wien 1, Am Hof 10. (Plan: M. Mosser)

grenzenden Lagerstraße *(via vallaris)* zuzuordnen. In Schnitt 7 kamen, in Ergänzung der Befunde aus dem Jahr 2007 (Schnitt 1), die spätrömische Überbauung des Erdwalls an der Legionslagermauer sowie die Verlängerung des bereits 1953 aufgedeckten Abwasserkanals[2] entlang der *via vallaris* zutage.

## Schnitt 6

Vom 30. Jänner bis 14. November 2008 fanden, mit zum Teil mehrwöchigen Unterbrechungen, die archäologischen Grabungen innerhalb der rückwärtigen Fahrzeughalle im Haus Am Hof 10 statt (Abb. 1–2).[3] Eine archäologisch relevante Schichtabfolge zeigte sich hauptsächlich im südwestlichen Bereich des Raumes auf einer Fläche von 27 m$^2$. Der übrige Teil der Halle war einerseits durch den fast bis zu 3 m unter den Raum reichenden Keller des östlich anschließenden Trakts, andererseits durch einen verschütteten Stiegenabgang stark gestört. Allerdings zeigten sich unterhalb des Schuttmaterials im Stiegenbereich noch intakte römische und mittelalterliche Befunde.

Zusammenfassend waren folgende Erkenntnisse zur römerzeitlichen Bebauung aus den Grabungen zu gewinnen (Abb. 2): Die römischen Baureste sind der westlichsten von sechs Kasernen südlich der *via principalis* des Legionslagers *Vindobona* und der westlich an diese anschließenden *via vallaris* zuzuordnen.[4] Von dieser Kaserne konnten Teile von insgesamt drei Raumeinheiten er-

2 A. Neumann, Forschungen in Vindobona 1948 bis 1967. I. Teil: Lager und Lagerterritorium. RLÖ 23 (Wien 1967) 12–15; 20–23.

3 Vom 10.3.–14.4. 2008 nahmen Studenten der Universität Wien an dieser Ausgrabung im Rahmen einer Lehrgrabung teil.

4 Zu den botanischen Resten in den römischen Befunden siehe Beitrag S. Wiesinger/ U. Thanheiser, 114 ff.



Fundort Wien 12, 2009. – Urheberrechtlich geschützt, Vervielfältigung und Weitergabe an Dritte nicht gestattet. © Museen der Stadt Wien – Stadtarchäologie

fasst werden, wobei es sich dabei um die rückwärtigen Wohn- und Schlafräume *(papiliones* der *contubernia)* der Legionssoldaten handelt. Innerhalb des nördlichsten ergrabenen Raumes konnte ein in Nord-Süd-Richtung[5] verlaufender schmaler Fundamentgraben einer Holzwand dokumentiert werden, der sich auch im südlich anschließenden Raum fortsetzte (UK 15,46 m über Wr. Null). Dazu fand sich innerhalb einer Grube ein vollständiger eiserner Schildbuckel (Abb. 3). Im südlich folgenden Raum zeigte sich in der Nordwest-Ecke eine weitere Grube sowie an der Nordmauer, im mittleren Abschnitt, eine Ofenanlage, die als Herd oder Backofen anzusprechen ist (OK 15,73 m über Wr. Null). Ein älterer Fundamentgraben (UK 14,98 m über Wr. Null), knapp nördlich und parallel zur Südmauer des Raums, korrespondiert eventuell mit dem Nord-Süd orientierten Balkengräbchen. Der dritte ergrabene Raum ist durch den Einbau einer Schlauchheizung in spätrömischer Zeit charakterisiert. Diese Heizung bestand aus einem etwas schräg in Nord-Süd-Richtung verlaufenden Kanal, der seitlich von gemauerten Ziegeln und Bruchsteinen begleitet wird. Die Grundrissform (X-, Y-, oder T-förmige Kanalheizung?) der Heizanlage konnte allerdings nicht ermittelt werden. Der Kanalgraben schneidet ein älteres Estrichniveau (OK 15,93 m über Wr. Null) mit darüber gesetzter Herdstelle (OK 16,10 m über Wr. Null). Eine weitere Herdstelle ist wie im nördlich anschließenden Raum an der Nordmauer zu identifizieren. Ein spätrömischer Mauerausriss teilte den mittelkaiserzeitlichen Kasernenraum in etwa zwei Hälften.

Westlich der im aufgehenden Bereich 0,40 m breiten Außenmauer der Kaserne zeigten sich hauptsächlich Schotterungen und Planierungen eines Gehsteigs und des daran anschließenden Straßenbereichs. In der Spätantike waren diese durch einen Anbau an die Kaserne überbaut worden. Dieser Anbau konnte in Form einer Ost-West orientierten, 0,50 m breiten Bruchsteinmauer in Lehmbindung (OK 17,15, UK 16,17 m über Wr. Null) auf einer erhaltenen Länge von 4,30 m als dessen südlicher Abschluss dokumentiert werden. In der ältesten Bauphase – vor Anlage des Gehsteigs – verlief ein ca. 1,70 m breiter Graben

Abb. 3: Römerzeitlicher Schildbuckel (Inv.-Nr. MV 62079/1) aus einer Grubenverfüllung innerhalb des nördlichsten ergrabenen Kontuberniums der in Schnitt 6 aufgedeckten Kaserne. (© Wien Museum, Foto: faksimile digital)

5 Eigentlich in Nordost-Südwest-Richtung verlaufend, jedoch der Einfachheit halber werden sämtliche Angaben zu den Himmelsrichtungen am „Grabungsnord“ ausgerichtet.

Abb. 4: Schnitt 6 mit Nord-Süd verlaufendem Graben der ältesten römischen Bauphase mit Fußsohlenabdrücken im anstehenden Löss, Richtung Süden. (Foto: C. Litschauer)



Fundort Wien 12, 2009. – Urheberrechtlich geschützt, Vervielfältigung und Weitergabe an Dritte nicht gestattet. © Museen der Stadt Wien – Stadtarchäologie

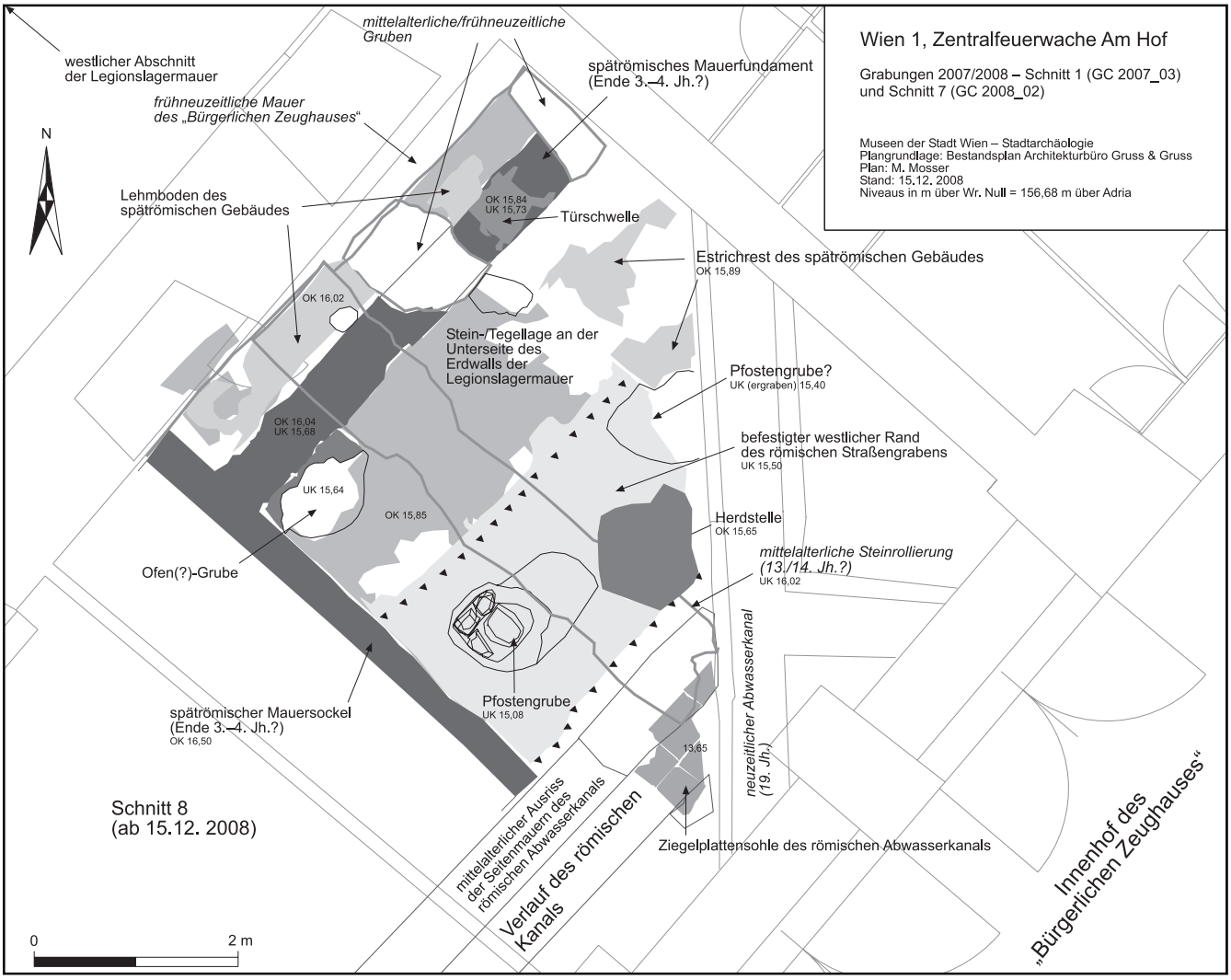



Abb. 5: Römische Befunde in Schnitt 1 und Schnitt 7 im Bereich der Offiziersgarage im Westtrakt des Hauses Wien 1, Am Hof 10. (Plan: M. Mosser)

parallel zur Außenmauer der Kaserne (UK 14,99 m über Wr. Null). An der Grabensohle konnten Fußabdrücke festgestellt werden (Abb. 4). Die Funktion des Grabens ist noch nicht eindeutig geklärt,[6] jedenfalls ist in dessen Verfüllung ein weiterer, allerdings weit schmälerer (Fundament?-)Graben gesetzt worden (UK 15,22 m über Wr. Null), der eventuell in Beziehung zu den beiden Fundamentgräben im Bereich der östlich anschließenden Kaserne auf einen Vorgängerbau hinweist.

Schnitt 7 (Abb. 5)

Bereits 2007 war in der Offiziersgarage in der Feuerwehrzentrale (Am Hof 10) ein 3 x 4 m großer Probeschnitt (Schnitt 1) angelegt worden, um den finanziellen und zeitlichen Rahmen weiterer Untersuchungen besser einschätzen zu können.[7]

Nachdem die Unterkellerung der 53 m$^2$ großen Garage beschlossen worden war, begannen Mitarbeiter der Stadtarchäologie Wien am 6. Oktober 2008[8] mit den Ausgrabungen der restlichen noch nicht untersuchten Flächen um den im Vorjahr angelegten, zentral im Raum gelegenen Schnitt 1 herum. Da

6 Es könnte sich evtl. um einen „offenen" Abwasserkanal handeln, wie er in ähnlicher Dimension auch in *Savaria*/Szombathely in Fortsetzung eines „geschlossenen" Kanals aufgedeckt werden konnte: P. Kiss, Raum, Konstruktion, Funktion. Einige typische Merkmale der Außen- und Innenraumgestaltung in Savaria. In: P. Scherrer (Hrsg.), Domus. Das Haus in den Städten der römischen Donauprovinzen. Akten des 3. Internationalen Symposiums über römische Städte in Noricum und Pannonien. SoSchrÖAI 44 (Wien 2008) 205 Abb. 5–8.

7 Jandl/Mosser (Anm. 1) 9–12.

8 Die Grabung dauerte bis zum 26. November 2008.



Fundort Wien 12, 2009. – Urheberrechtlich geschützt, Vervielfältigung und Weitergabe an Dritte nicht gestattet. © Museen der Stadt Wien – Stadtarchäologie

die Mauern der Garage an drei Seiten nicht bzw. kaum fundamentiert waren, konnten aus statischen Gründen nur kleinflächige Schnitte angelegt werden. Ein Abwasserkanal des 19. Jahrhunderts führte quer über den nordöstlichen Bereich der Grabungsfläche und störte alle Kulturschichten bis in eine Tiefe von ca. 15,15 m über Wr. Null (ursprüngliches Garagenbodenniveau 18,20 m über Wr. Null).

Wie bereits 2007 in Schnitt 1 festgestellt, konnte in diesem Abschnitt knapp östlich der römischen Legionslagermauer nachgewiesen werden, dass der anzunehmende Wall an der Innenseite der Befestigungsanlage in spätrömischer Zeit abgetragen und durch ein an die Lagermauer gesetztes Gebäude ersetzt wurde.[9] Von dem bereits 2007 aufgedeckten Ost-West orientierten Bruchstein-Fundamentsockel einer Lehmziegelmauer konnte die Verlängerung nach Westen in etwas abweichender Bauweise (mit gleicher Mauerstruktur zwischen Fundament und aufgehendem Steinsockelbereich, im Gegensatz zu dem weiter östlich dokumentierten Abschnitt) festgestellt werden. Im Fundament dieser Mauer wurde ein Wandfragment einer Einglättware gefunden, was den spätantiken Charakter des Gebäudes bestätigte. Ein niedrigeres, knapp 0,60 m breites, Nord-Süd orientiertes Bruchsteinfundament (OK 16,04, UK 15,68 m über Wr. Null) einer weiteren Lehmziegelmauer verläuft im rechten Winkel zu dem Ost-West orientierten Fundamentsockel. Dieses weist im nördlichen Grabungsabschnitt eine Türschwelle auf.

Der Gebäudeabschluss im Osten wurde nicht vorgefunden. Es ist anzunehmen, dass nicht nur die Seitenwände des römischen Kanals von den mittelalterlichen Ausrissmaßnahmen betroffen waren (siehe unten und Beitrag M. Mosser, 203 ff.), sondern auch die Ostmauer des spätantiken Gebäudes. Dem spätrömischen Gebäude sind eine Reihe von Planierungen, ein Lehmbodenniveau (OK 16,02 m über Wr. Null) westlich, ein Mörtelestrichboden (OK 15,89 m über Wr. Null) östlich der Nord-Süd-Mauer sowie mit Sicherheit eine, vielleicht auch eine zweite Herdstelle zuzuordnen. Die mittelkaiserzeitliche Wallanlage zeigte sich wie in Schnitt 1 nur noch durch unregelmäßig erhaltene Steinrollierung und Tegel unmittelbar oberhalb der humosen Vegetationsschicht, die nach Osten hin abfällt.[10] Markante Pfostengruben, wie sie in Schnitt 1 am Ostrand des Walles festzustellen waren, sind 2008 nicht zum Vorschein gekommen.[11]

2007 sollte auch die Führung des 1953 aufgedeckten römischen Abwasserkanals der *via vallaris* verifiziert werden.[12] Da dieser allerdings innerhalb des Probeschnitts 1 nicht zu finden war, musste er etwas weiter östlich, unmittelbar am Rand der Grabungsfläche angenommen werden. Zunächst konnten hier nur die entsprechenden mittelalterlichen Ausrissgruben dokumentiert werden, die bis auf 13,65 m über Wr. Null, also knapp 4,50 m unter dem heutigen Gehniveau, in die Tiefe gingen. Auf diesem Niveau waren dann tatsächlich insgesamt fünf *tegulae,* die jeweils paarweise mit den Leisten nach oben nebeneinander gelegt waren, als Kanalsohle des römischen Abwasserkanals zu identifizieren (Abb. 6). Bei den jeweils äußeren Ziegelleisten waren noch die Vermörtelungsspuren der aufgehenden Seitenmauern festzustellen. Die Seitenmauern selbst

Abb. 6: Ziegelsohle des römerzeitlichen Kanals der *via vallaris* mit darüberliegender Kanalverfüllung und rechts anschließender mittelalterlicher Mauerausrissverfüllung im Profil, nach Süden. (Foto: M. Mosser)

9 Jandl/Mosser (Anm. 1) 10 f.

10 Jandl/Mosser (Anm. 1) 11 f. Abb. 6.

11 Jandl/Mosser (Anm. 1) 11 Abb. 5; im Jahr 2009 konnten dagegen drei weitere, in einer Reihe in einem regelmäßigen Abstand von 3,60 bis 3,80 m liegende, bis zu 1,20 m tiefe Pfostengruben aufgedeckt werden.

12 Vgl. Neumann (Anm. 2).



Fundort Wien 12, 2009. – Urheberrechtlich geschützt, Vervielfältigung und Weitergabe an Dritte nicht gestattet. © Museen der Stadt Wien – Stadtarchäologie

waren, wie oben schon erwähnt, vollständig ausgerissen. Die Ziegel trugen – soweit vollständig freigelegt – alle unterschiedliche Stempel der 13. Legion.
Unmittelbar über der Ziegelkanalsohle war – von den mittelalterlichen Ausrissmaßnahmen unberührt – eine offensichtlich noch römerzeitliche Verfüllschicht bis zu einer Höhe von 15,50 bis 15,65 m über Wr. Null erhalten geblieben (Abb. 6).
2009 erbrachten die weiteren Grabungstätigkeiten in den südlich und nördlich anschließenden Räumlichkeiten des Bürgerlichen Zeughauses (Schnitte 8 und 9) die Verlängerung des römischen Abwasserkanals sowie neue, gut erhaltene spätrömische Baustrukturen entlang der westlichen Legionslagermauer.

(M. M.)

**Wien 10, Unterlaa – Klederinger Straße (Johannesberg)**

Unmittelbar östlich anschließend an die Grabungsfläche der vorangegangenen Kampagne des Jahres 2006[1] wurde im Sommer 2008 eine neue Fläche von ca. 1 400 m$^2$ (25 x 56 m) maschinell abgezogen (Abb. 1). Am nördlichen Grabungsrand wurde aus Rücksicht auf die Böschungsvegetation ein breiterer Streifen (ca. 6 m) hin zu den Befunden aus dem Jahr 1999 nicht ausgegraben.
Drei größere Speicher- bzw. Abfallgruben nahe der nördlichen Grabungsbegrenzung beinhalteten nur wenig Keramikfunde, möglicherweise sind sie in mittelalterliche Zeit zu stellen: Ihre Verfüllungen weichen von den sonstigen römischen Befunden etwas ab; vom Bodenbereich der Doppelgrube stammt ein grün glasierter Ausguss einer hochmittelalterlichen Bügelkanne, in der westlichsten Grube fand sich als verlagertes Altstück ein neolithisches Flachbeil.
An römerzeitlichen Befunden konnten im südlichen und im östlichen Grabungsbereich zwei etwa West-Ost orientierte Pfostenbauten erfasst werden (mit 12,50 m bzw. ein zweischiffiger mit 7 x 7 m Ausdehnung). Westlich einer etwa Nord-Süd gerichteten, ca. 17 m langen Pfostenreihe (nördlich schließt in gleicher Flucht ein Gräbchen an) bleibt eine größere Fläche auffällig befundleer.

1 Vgl. zuletzt M. Penz, Wien 10, Unterlaa – Klederinger Straße (Johannesberg). FWien 10, 2007, 241 f.

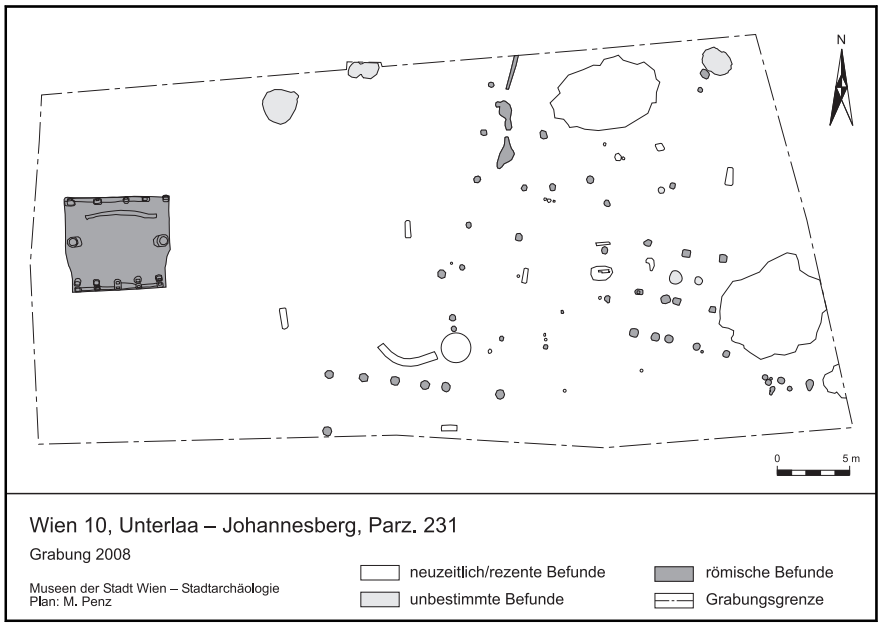



Abb. 1: Fundpunkt 4 (GC: 2008_08). Wien 10, Unterlaa: Grabungsplan 2008. (Plan: M. Penz)



Fundort Wien 12, 2009. – Urheberrechtlich geschützt, Vervielfältigung und Weitergabe an Dritte nicht gestattet. © Museen der Stadt Wien – Stadtarchäologie

Abb. 2: Das fertig ausgegrabene eingetiefte Siedlungsobjekt, Richtung Osten. (Foto: M. Penz)

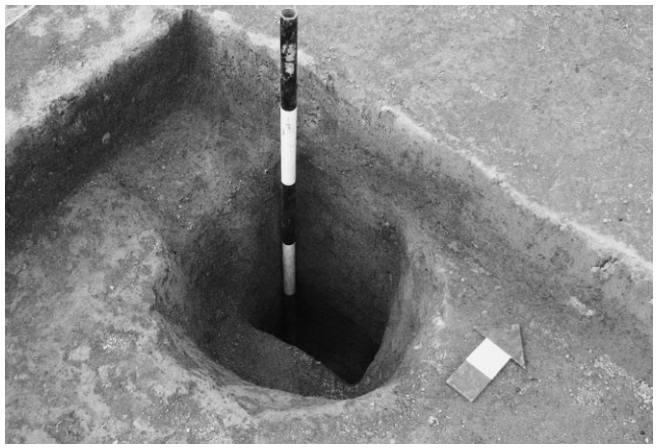


Abb. 3: Detail der ehemaligen Wandkonstruktion: Pfostengrube mit Pfostenstandspur. (Foto: M. Penz)

Erst wieder im westlichen Randbereich des Grabungsareals wurde ein annähernd quadratisches (6,50 x 7,30 m) eingetieftes Siedlungsobjekt aufgedeckt (Abb. 2), an dem auch eine Reihe architektonischer Details dokumentiert werden konnte.

Ähnlich den bislang bekannten sechs Grubenhäusern in Unterlaa kamen im Lössboden mittig zwei Pfostengruben (ca. 0,90 m unter Bodenniveau) zum Vorschein, die ursprünglich runde Stützen (Dm ca. 0,33 m) für den Firstbalken des Daches aufgenommen haben. Zusätzlich traten an der Nord- als auch an der Südwand jeweils fünf kleinere Pfostengruben zutage (rundlich bzw. annähernd rechteckig, ca. 0,40 x 0,55 m), wo sich (mitunter nach einem Absatz bei ca. 0,25–0,35 m unter Bodenniveau) jeweils eine rechteckige Pfostenverfärbung noch bis zu 0,40 m senkrecht weiterverfolgen ließ (Abb. 3; Maße dieser Kanthölzer ca. 15 x 25 bis 20 x 34 cm). Zwischen diesen Pfostensetzungen konnten Gräbchen festgestellt werden (ca. 20–30 cm breit, 10–20 cm eingetieft), die auf eine entsprechende Wandverzimmerung schließen lassen.[2] Als Ausbesserungsmaßnahme wurden die Wandpfeiler an der Südseite nach innen versetzt bzw. sie wurden zur Verstärkung verdoppelt. Überall verstreut wurden im Boden spitz zulaufende Stangenlöcher angetroffen, die sich vor allem in einem Streifen zwischen Firstlinie und einem rinnenförmigen Gräbchen im Norden massiv konzentrierten. Im Nordosten des Gebäudes konnte das Wandgräbchen nicht nachgewiesen werden, weitere bzw. deutlichere Hinweise auf einen Eingangsbereich fehlen jedoch. Das bis zu ca. 0,30 m tief erhaltene Siedlungsobjekt war einheitlich verfüllt, es konnte aber ein verdichteter, 2–12 cm unregelmäßig starker Bodenhorizont stratigraphisch deutlich differenziert werden, der ebenso wie viele Pfostengrubenverfüllungen reichlich Fundmaterial erbrachte (prima vista gleichartig wie die übrige Verfüllung: südgallische Sigillata, pannonische Glanztonware und sog. Einheimischenware – „grobe und feine Boier“). (M. P.)

2 Römerzeitliche holzverschalte Keller zum Vergleich etwa bei M. Dinkelmeier/M. Erdrich/M. Klein, Ausgrabungen im römischen Kastellvicus von Weißenburg in Bayern. Arch. Jahr Bayern 1987, 114–118 oder J.-W. Neugebauer (Hrsg.), Von der Herren Hof von Passau. Vom römischen Lagerdorf zum mittelalterlichen Lesehof (Klosterneuburg 1998) 26 f. Abb. 9.

**Wien 1, Wipplingerstraße 33/Helferstorferstraße 17**

Vom 2. Juni bis zum 4. Juli 2008 führte die Stadtarchäologie Wien auf dem Gelände der Parzelle Wipplingerstraße 33/Helferstorferstraße 17 eine Denk-



Fundort Wien 12, 2009. – Urheberrechtlich geschützt, Vervielfältigung und Weitergabe an Dritte nicht gestattet. © Museen der Stadt Wien – Stadtarchäologie

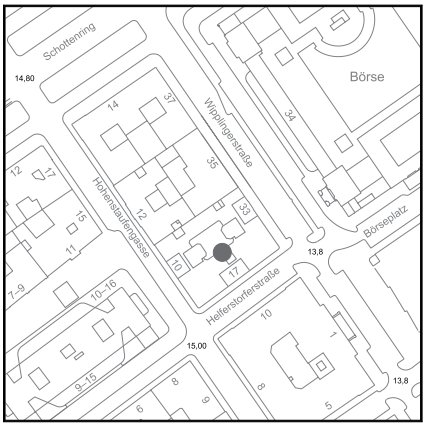



Abb. 1: Fundpunkt 5 (GC: 2008_04). Wien 1, Wipplingerstraße 33/Helferstorferstraße 17.

Abb. 2: Mittelalterliche Ringmauer MA2, Blick nach Osten. (Foto: Stadtarchäologie Wien)

malschutzgrabung durch (Abb. 1). Anlass war der Abriss eines Gebäudes aus dem Jahr 1916 – vormals Sitz des Gisela-Vereines, zuletzt im Besitz des ÖGB (Österreichischer Gewerkschaftsbund) – zum Zweck der Errichtung eines mehrstöckigen Bürogebäudes als künftiges Hauptquartier der OPEC (Organisation erdölexportierender Länder).[1] Das abgerissene Gebäude besaß eine dreigeschoßige Unterkellerung (UK ca. 6 m über Wr. Null). Für den vierstöckig unterkellerten Neubau war eine Fundamentunterkante auf ca. 1,50 m über Wr. Null geplant. Daher war zu vermuten, dass sich unter dem Niveau der ehemaligen Unterkellerung die Fortsetzungen der Mauern der auf den Nachbarparzellen (Wipplingerstraße 35/Hohenstaufengasse 12)[2] angetroffenen Elendbastion (ab 1821 Schottenbastion) befinden würden (siehe Beitrag S. Sakl-Oberthaler, 209 ff.).

Wie sich während der Bauarbeiten herausstellte, mussten zusätzlich große Bereiche der Baugrube aus statischen Gründen bis auf die Obergrenze des anstehenden Schotters (ca. 0,50 m über Wr. Null) ausgehoben und anschließend ein vollflächiges Betonniveau (ca. 1,20 m über Wr. Null) geschaffen werden.

Die kurze Grabungsdauer ergab sich durch den äußerst gedrängten Zeitplan für die Errichtung des neuen OPEC-Sitzes. Dennoch konnten sämtliche ergrabenen Befunde fotografisch und zeichnerisch (mit TachyCAD) dokumentiert werden.

Das wohl wichtigste Ergebnis der hier beschriebenen Rettungsgrabung ist die Auffindung eines Teilstückes der mittelalterlichen Ringmauer (MA2, Stärke ca. 1,60 m, im Fundamentbereich ca. 2 m; Abb. 2) und einer zweiten schmäleren (Stärke im Fundamentbereich ca. 1,35 m, im Aufgehenden ca. 0,80 m), parallel zu ihr verlaufenden Mauer (MA1, Abb. 3) etwa 5 m weiter nördlich. Mauer MA1 war mit der Fundamentunterkante bei 0,82–0,79 m über Wr. Null deutlich tiefer fundamentiert als die mittelalterliche Ringmauer MA2 (UK 1,43–1,47 m über Wr. Null). Die äußere Mauer MA1 diente zugleich als Fundament einer Mauer (M15) der renaissancezeitlichen Elendbastion (siehe Beitrag S. Sakl-Oberthaler, 210 f. Abb. 1–2). Die Mauern MA1 und MA2 bestanden aus Bruchsteinen (Sandsteine sowie schiefrige, schwarzgraue Steine) in Mörtelbindung. Die schmälere Mauer MA1 brach am Ansatzpunkt einer ungefähr rechtwinkelig gegen Nordosten abgehenden Mauer (M12) ab. Sie war gegen Osten vermutlich abgetragen worden und tauchte auch in der östlichen Bohrpfahlwand (Grabungsgrenze) nicht mehr auf. Aus Schichten, die im Zusammenhang mit diesen beiden Mauern stehen, wurde Keramik geborgen, die vom späten 14. bis ins 15. Jahrhundert datiert. Aus Schwemmschichten in demselben Bereich (Niveau unter 4 m über Wr. Null), die noch etwa 30 m nördlich (in einem Suchschnitt an der Nordseite von M10) sowie ca. 25 m nordwestlich in Schnitt 1 (S1, Niveau 2,51 m über Wr. Null) angetroffen wurden und wohl zum mittelalterlichen Stadtgraben gehören dürften, fanden sich zudem zahlreiche Hornzapfen von Ziegen, Schafen und Rindern sowie Lederfragmente.

Bei Mauer MA1 dürfte es sich um eine Zwingermauer zur Stadtmauer handeln, da sowohl auf dem Stadtplan von Bonifaz Wolmuet aus dem Jahr 1547 als auch auf jenem des Augustin Hirschvogel aus demselben Jahr im Bereich der Elendbastion ein solcher Zwinger dargestellt ist. (S. S.-O.)

1 Baufirmen: PORR Projekt- und Hochbau AG, STRABAG, HAZET, SIEMENS ELIN; Bauherr: EuroPRISA Holding GmbH & Co.

2 GC 2005_18: M. Mosser, Wien 1, Wipplingerstraße 35. FWien 9, 2006, 302–307; ders., Wien 1 – Wipplingerstraße 35. FÖ 44, 2005, 647 f.; ders., Wien 1, Hohenstaufengasse 12. FWien 10, 2007, 242–244; ders., Wien. 1. Bezirk, Hohenstaufengasse 12. FÖ 45, 2006, 773 f.



Fundort Wien 12, 2009. – Urheberrechtlich geschützt, Vervielfältigung und Weitergabe an Dritte nicht gestattet. © Museen der Stadt Wien – Stadtarchäologie

Abb. 3: Mittelalterliche Mauer MA1, Blick nach Süden. (Foto: Stadtarchäologie Wien)

**Wien 1, Am Hof 10**

Die im Jahr 2008 in der Feuerwehrzentrale in Wien 1 (Abb. 1) untersuchten Grabungsflächen (Schnitte 6 und 7; siehe Beitrag M. Mosser, 195 ff.) liegen im Nord- und Westtrakt des 1562 errichteten ehemaligen Bürgerlichen Zeughauses (Am Hof 10). Dieser Bereich gehörte einst zum südwestlichen Areal des bis 1421 bestehenden jüdischen Ghettos.[1] Von den beiden auf dieser Parzelle nachgewiesenen Ghettohäusern ist das nördliche als jüdischer Fleischhof überliefert.

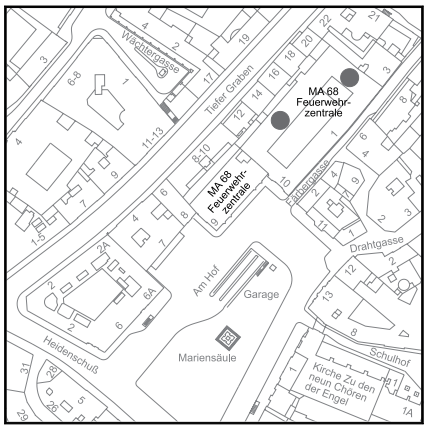



Abb. 1: Fundpunkt 3 (GC: 2008_02). Wien 1, Am Hof 10.

Schnitt 6

Nach Abnahme der Betondecke (OK ca. bei 18,20 m über Wr. Null) zeigten sich eine Reihe von meist gemörtelten, zum Teil auch mit Ziegeln ausgelegten Bodenniveaus der Räumlichkeiten im Nordtrakt des einstigen Bürgerlichen Zeughauses Am Hof. Diese korrespondierten mit der noch heute genutzten südlich anschließenden Mauer, deren Fundament und nicht verputzte aufgehende Scharen in typisch renaissancezeitlicher Mauertechnik errichtet waren. Unter dem ältesten Bodenniveau des Zeughauses folgte eine bis zu 30 cm hohe Planierung, die eine Unzahl an fragmentierten Tierknochen und Keramik enthielt. Bei diesem Material dürfte es sich – nach ersten Bestimmungen des Knochenmaterials[2] – um die planierten Überreste des bis 1421 existierenden jüdischen Fleischhofes handeln.[3] Von diesem Fleischhof des mittelalterlichen Ghettos zeigten sich zum Teil tief reichende Gruben und Pfostenlöcher, die nach bisheriger Auswertung jedoch noch keine Gebäuderekonstruktion zulassen. Von einer Grube unterhalb des neuzeitlichen Stiegenabganges konnte die Unterkante nicht erreicht werden (bis ca. 14 m über Wr. Null), was eventuell auf eine Latrine oder eine Brunnenanlage schließen lässt.

Schnitt 7

Auffallend ist im Bereich der Offiziersgarage, im Westtrakt des Bürgerlichen Zeughauses, das vollständige Fehlen der sonst im Innenstadtbereich regelmä-

1 H. Helgert, Die Or Sarua-Synagoge auf dem Judenplatz. Ausgrabungen im spätmittelalterlichen Judenviertel Wiens. FWien 1, 1998, 19; zur Geschichte des Platzes: M. Jandl/M. Mosser, Befunde im Legionslager Vindobona. Teil IV: Vallum, fabrica und Kasernen in der westlichen retentura – Vorbericht zu den Grabungen Am Hof im Jahr 2007. FWien 11, 2008, 4–6.

2 Freundlicher Hinweis K. Kunst, der im Rahmen einer von ihm und U. Thanheiser geleiteten Lehrveranstaltung der Universität Wien einen Überblick über das entsprechende Tierknochenmaterial gewinnen konnte.

3 W. Hummelberger, Das Bürgerliche Zeughaus. Wiener Geschichtsbücher 9 (Wien 1972) 34; P. Mitchell, Synagoge und jüdisches Viertel im mittelalterlichen Wien. In: E. Wamers/F. Backhaus (Hrsg.), Synagogen, Mikwen, Siedlungen. Jüdisches Alltagsleben im Lichte neuer archäologischer Funde. Schr. Arch. Mus. Frankfurt 19 (Frankfurt a. M. 2004) 145



Fundort Wien 12, 2009. – Urheberrechtlich geschützt, Vervielfältigung und Weitergabe an Dritte nicht gestattet. © Museen der Stadt Wien – Stadtarchäologie

Abb. 2: Nordprofil in Schnitt 7 mit Versturz einer Lehmziegelmauer oberhalb römischer und frühneuzeitlicher Planierungen und Gehniveaus sowie frühneuzeitliches (links) und spätrömisches (im Vordergrund) Mauerfundament, Richtung Norden. (Foto: M. Mosser)

ßig in mehr oder minder mächtiger Form auftretenden „Schwarzen Schicht", welche die römischen von den mittelalterlichen Schichtabfolgen trennt.

Als älteste mittelalterliche Maßnahme ist die Beschaffung von Baumaterial zu werten, bei der die Seitenmauern des römerzeitlichen Kanals der *via vallaris* bis zur Sohle entfernt wurden (siehe Beitrag M. Mosser, 198 f. Abb. 5–6). Stratigraphisch über der Verfüllung der entsprechenden Ausrissgrube wurde ein Ost-West orientiertes Mauerfundament gesetzt, das bereits 2007 in Schnitt 1 festgestellt werden konnte.[4] Dieses Mauerfundament bestand aus einer Abfolge von lagerhaft verlegten Bruchsteinen – zum Teil sorgfältig in *opus spicatum* gesetzt –, jeweils getrennt von dünnen Ausgleichsschichten (UK 15,90, OK 16,40 m über Wr. Null). Es wurde 2007 mangels stratigraphischer Interpretationsmöglichkeiten noch als spätrömische Trockenmauer angesprochen – es dürfte sich aber nach der Bautechnik um ein hochmittelalterliches Mauerfundament handeln, das wohl mit den jüdischen Ghettohäusern in Verbindung gebracht werden kann.[5] Eventuell handelt es sich bei dem ca. 0,90 m breiten Fundament um die Trennmauer zwischen den beiden auf der heutigen Parzelle ursprünglich vorhandenen Ghettohäusern, wobei das nördliche dieser Gebäude als jüdischer Fleischhof anzusprechen wäre.[6] Mittelalterliche, zu dieser Mauerstruktur passende Bodenniveaus blieben allerdings nicht erhalten. Zwei Gruben im Nordwesten der Grabungsfläche, welche nur die spätrömischen Schichten schneiden, könnten ebenfalls mittelalterlichen Ursprungs sein.

Der Nordseite des mittelalterlichen Fundaments wurde frühestens mit der Anlage des Bürgerlichen Zeughauses (1562)[7] ein stark vermörteltes Ziegelmauerwerk vorgesetzt, das mit einer am Westrand der Grabungsfläche dokumentierten, ebenfalls stark vermörtelten Bruchstein-/Ziegelmauer korrespondiert. Dieser nördliche Raum des Bürgerlichen Zeughauses war tiefer gesetzt und zeigte eine vielfache Abfolge von Planierungen, Estrichen und Lehmböden. Die obers-

und Abb. 2; vgl. auch K. Lohrmann, Begegnungen zwischen Christen und Juden. Wiener Jahrb. Jüd. Gesch., Kultur u. Museumswesen 4, 1999/2000, 62 f.; H. Helgert, Das mittelalterliche Judenviertel Wiens und die Lage der Synagoge. In: O. Harl et al., Die mittelalterliche Synagoge auf dem Judenplatz in Wien. Version 2. 1 (Mskr. Stadtarchäologie Wien 2004) 17 f.; zur mittelalterlichen Bausubstanz im südöstlichen Kellertrakt des Hauses Am Hof 10 siehe G. Buchinger/P. Mitchell/D. Schön, Wien 1 – Am Hof 10. FÖ 44, 2005, 628 f.

4 Jandl/Mosser (Anm. 1) 10 Abb. 3. Die Orientierung richtet sich nach dem „Grabungsnord".

5 Vgl. Helgert (Anm. 1) 13; P. Mitchell/D. Schön, Zur Struktur und Datierung des Mauerwerks in Wien. ÖZKD 56/4, 2002, 463–465.

6 Die Flucht der Mauer liegt in etwa im Bereich der im südöstlichen Trakt des Bürgerlichen Zeughauses angenommenen spätmittelalterlichen Parzellengrenze (zwischen 1KG3 und 1KG4); vgl. Buchinger/Mitchell/Schön (Anm. 3) 628 f. Abb. 417.

7 Hummelberger (Anm. 3) 34 f.



Fundort Wien 12, 2009. – Urheberrechtlich geschützt, Vervielfältigung und Weitergabe an Dritte nicht gestattet. © Museen der Stadt Wien – Stadtarchäologie

te, relativ mächtige Planierung oberhalb eines rötlichen Mörtelestrichs – sie beinhaltete unter anderem, neben neuzeitlichem auch zahlreiches spätmittelalterliches Fundmaterial – bestand aus einem Lehmziegelversturz mit einer Reihe gut erhalten gebliebener ockergelber, ungebrannter Lehmziegel (Abb. 2). Diese Lehmziegel scheinen vom aufgehenden Mauerwerk über dem erhaltenen Bruchstein-/Ziegelmauersockel der westlichen Raumbegrenzung zu stammen. Die tiefer gesetzten Niveaus des Bürgerlichen Zeughauses dürften auch dafür verantwortlich sein, dass mittelalterliche Gehniveaus nicht mehr feststellbar waren. (M. M.)

**Wien 1, Neutorgasse 4–8**

Vom 13. Juni bis zum 17. Oktober 2008 wurde von der Stadtarchäologie Wien auf den Grundstücken Neutorgasse 4–8 anlässlich der Errichtung eines Bürogebäudes mit Tiefgarage, parallel zum Baubetrieb, eine Denkmalschutzgrabung durchgeführt.

Historische Ausgangssituation

Die Wahrscheinlichkeit, auf diesem Areal auf archäologisch aufschlussreiche Befunde zu stoßen, war einerseits aufgrund der bereits dokumentierten Funde unterschiedlichster Zeitstellung im Baustellenbereich und dessen näheren Umgebung sehr hoch.[1] Andererseits war aus dem Kartenmaterial des 19. Jahrhunderts zu schließen, dass sich ein Teil der renaissancezeitlichen Stadtbefestigung in diesem Areal befinden würde. Ganz konkret sollte es sich um den westlichen Teil der Neutorbastion mit der daran anschließenden Kurtine, welche die Verbindung zur weiter westlich gelegenen Elendbastion (siehe Beitrag S. Sakl-Oberthaler, 201 f.) darstellte, handeln.[2] Dieser Abschnitt der Befestigung wurde in den Jahren 1558–1561 errichtet. Nach der Freigabe der Befestigung zum Abbruch unter Kaiser Franz Joseph I. wurde dieser Teil in den Jahren 1859/1860 geschleift. Auf den neu geschaffenen Bauparzellen entstanden in der Folge Wohnhäuser.

Archäologische Ausgangssituation

Im Juli 2007 wurde im Auftrag des Bauherren, der Firma Immorent, von MMConsulting & Partner unter der Aufsicht der Stadtarchäologie ein Suchschnitt mit den Maßen von ca. 3 x 13 m auf dem Grundstück Neutorgasse 6 angelegt. Etwa 4 m unter der Gehsteigoberkante (ca. 4,70 m über Wr. Null[3]) kam die Oberkante des Stadtbefestigungsrestes (Kurtine und Traverse) zum Vorschein. Im Frühjahr 2008 begannen schließlich die Abbrucharbeiten auf dem gesamten Bauareal. Nach dem Abtragen der Kellergrundmauern auf ein Niveau von ca. 1,60–1,80 m unter der Gehsteigoberkante (ca. 7,10–6,90 m über Wr. Null) wurden die bei den folgenden Abbrucharbeiten abgebauten Befunde im Zeitraum vom 3. bis zum 20. März 2008 von der Stadtarchäologie Wien dokumentiert. Nachdem die Baugrubensicherung rund um die Grundstücke Neutorgasse 4–8 durchgeführt worden war, konnte mit 13. Juni 2008 mit der archäologischen Ausgrabung begonnen werden.

1 Etwa Neutorgasse 7 (GC 2000_14): Teil der neuzeitlichen Stadtbefestigung; P. Mitchell, Wien 1 – Neutorgasse/Werdertorgasse. FÖ 39, 2000, 767 f. – Neutorgasse 8 (GC 1967_10): mittelalterliche Keramikfragmente; J. Offenberger, Wien 1. – Neutorgasse. FÖ 9, 1967 (1969) 99. – Neutorgasse 12 (GC 1897_48): einzelne römische Objekte; F. v. Kenner, Bericht über römische Funde in Wien in den Jahren 1896–1900 (Wien 1900) 42. Für weitere Fundstellen in der Umgebung siehe *www.kulturgut.wien.at.*

2 Die Neutorbastei wechselte mehrmals den Namen: Arsenalbastei bis 1602, Minnigbastei 1642–1684, Neutorbastei 1766–1821 und Elendbastei ab 1821. F. Czeike, Historisches Lexikon Wien $2^2$ (Wien 2004) 167 s. v. Elendbastei.

3 Wr. Null = 156,68 m über Adria.



Fundort Wien 12, 2009. – Urheberrechtlich geschützt, Vervielfältigung und Weitergabe an Dritte nicht gestattet. © Museen der Stadt Wien – Stadtarchäologie

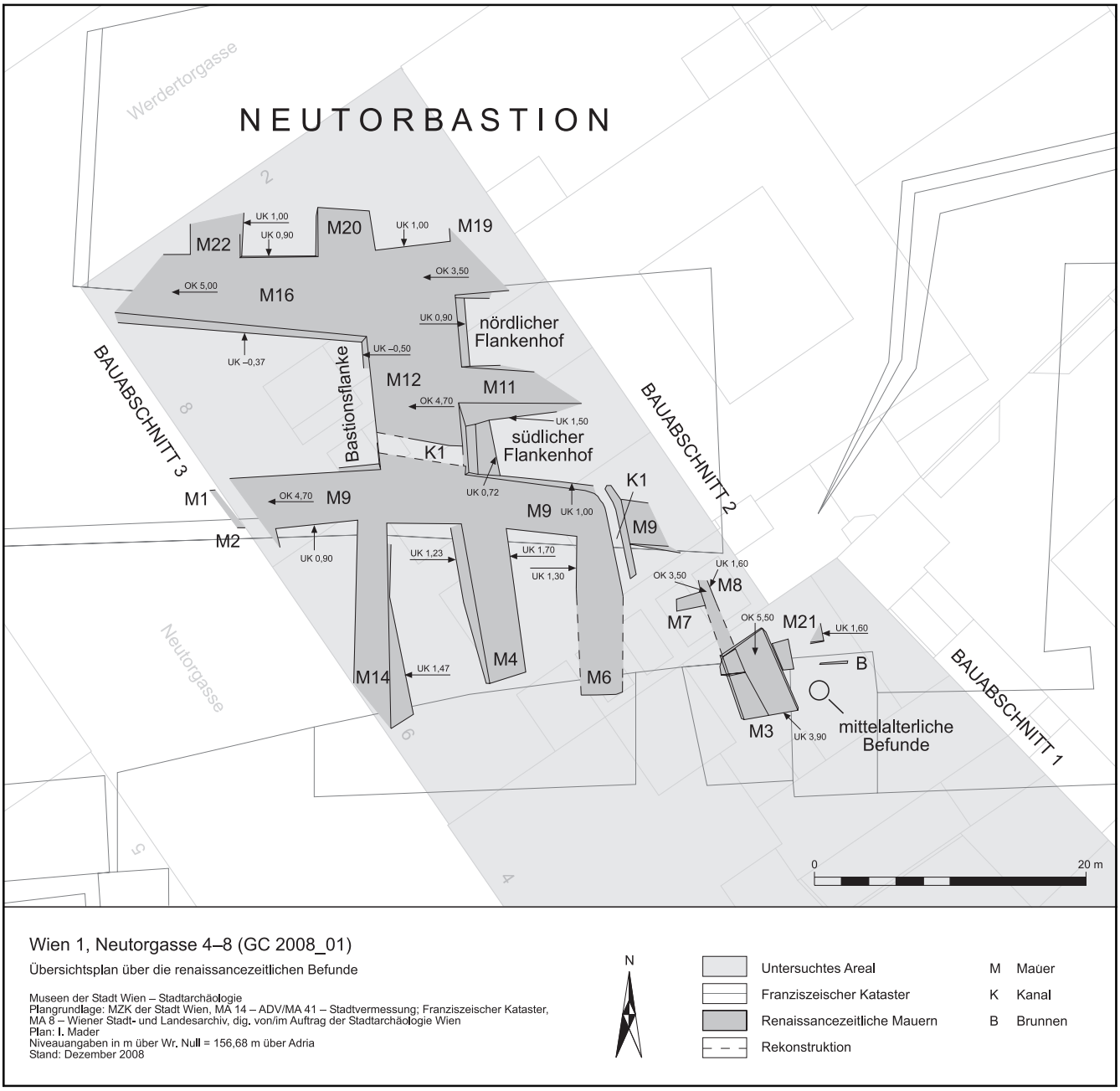



Abb. 1: Fundpunkt 6 (GC: 2008_01). Wien 1, Neutorgasse 4–8: Übersichtsplan über die renaissancezeitlichen Befunde. (Plan: I. Mader)

## Archäologische Dokumentation (Abb. 1)[4]

Im Nordbereich des Grundstückes Neutorgasse 4 (Bauabschnitt 1) wurde bei ca. 5,50 m über Wr. Null die erhaltene Oberkante eines Teilstückes der renaissancezeitlichen Stadtmauer (M3) ergraben. Wie schon an anderer Stelle beobachtet[5] wurden auf einem im Querschnitt umgedreht T-förmigen Sockel, bestehend aus Mischmauerwerk/Gussmauerwerk, ein Ziegelbogen und ein Ziegelgewölbe angefügt, die sich jeweils nach Westen und Osten spannten. An der Nord- und an der Ostseite sind das Sockelmauerwerk und der Ziegelbogen zu einem späteren Zeitpunkt abgearbeitet worden. Mauer 3 ist als Teil der östlichsten der vorgefundenen Traversen[6] anzusprechen, die eine Fortsetzung in

4 Zu danken für die gute Zusammenarbeit habe ich an dieser Stelle vor allem E. Pal (Polier der Firma Universale), R. Podany (Örtliche Bauaufsicht) und G. Grabmann (Projektsteuerung Immorent).

5 I. Mader, Bericht über die archäologischen Untersuchungen im Etablissement Ronacher 2006/2007. FWien 11, 2008, 56–73.

6 Quermauern zur Kurtinenmauer.



Fundort Wien 12, 2009. – Urheberrechtlich geschützt, Vervielfältigung und Weitergabe an Dritte nicht gestattet. © Museen der Stadt Wien – Stadtarchäologie

Abb. 2: Bastionsmauer M16, von Südwesten. (Foto: I. Mader)

Mauer 8 in Richtung Kurtine hatte. Die Unterkante wurde bei ca. 3,70–3,90 m über Wr. Null vorgefunden.

Bemerkenswert ist, dass östlich von Mauer 3 mittelalterliche Funde und Befunde zutage kamen. Die Keramik aus der Verfüllung dreier Pfostenlöcher weist auf eine Datierung in das 12. Jahrhundert. Da die mittelalterlichen Befunde örtlich gesehen außerhalb der mittelalterlichen Stadtmauer gelegen haben, ist mit einer Besiedlung dieses Areals vor dem 16. Jahrhundert zu rechnen.

Im Bauabschnitt 2, im Bereich der Parzelle Neutorgasse 6, konnte ein Teil der Kurtine (M9), die in Ost-West-Richtung verlief, dokumentiert werden und weitere, südlich anschließende Traversen, die mit Mauer 9 teilweise verzahnt waren (M14, M4, M6). Die Unterkante der Kurtinenmauer lag bei ca. 0,90 m über Wr. Null, die der Traversen, wo sie dokumentiert werden konnte, bei ca. 1,30 m über Wr. Null.

In einem ehemaligen Hofareal der gründerzeitlichen Bebauung, südöstlich von Mauer 9, konnte von 3,80 bis ca. 2 m über Wr. Null eine Schichtengrabung durchgeführt werden.

Nördlich von Mauer 9, also weitgehend in Bauabschnitt 3, welcher ungefähr dem Grundstück Neutorgasse 8 entsprach, wurde der westliche Teil der Bastionsflanke (M12), ein Teil der Innenhöfe (unterteilt durch M11) derselben und ein Teil der südlichen Bastionsmauer (M16) angetroffen. Die Ansichtsseite der Bastionsmauer (Abb. 2) hatte ihre Unterkante bei ca. 0,40 m unter Wr. Null, die Flankenmauer (Bastionsflanke) bei ca. 0,50 m unter Wr. Null. Die Ansichtsseiten dieser Mauern und der Kurtine (M9) waren ab einer Höhe von ca. 2,70 m über bis ± Wr. Null mit Blendmauerwerk versehen. An einigen Blöcken der Flankenmauer wurden auf der Sichtseite eingetiefte Symbole (vier Kreuze und ein Haken) bemerkt, die möglicherweise als Steinmetzzeichen zu deuten sind.

An der Ostseite hatte die Mauer 12 zwei unterschiedlich hohe und breite Fundamentvorsprünge. Die Unterkante lag bei ca. 0,70 m über Wr. Null. In den



Fundort Wien 12, 2009. – Urheberrechtlich geschützt, Vervielfältigung und Weitergabe an Dritte nicht gestattet. © Museen der Stadt Wien – Stadtarchäologie

Ecken der Fundamentvorsprünge, welche die Mauer 12 im Norden mit Mauer 11 und im Süden mit Mauer 9 bildete, fanden sich an drei Stellen Holzpfosten, die möglicherweise als Absteckpfosten zu interpretieren sind.
Die Bastionsmauer war gestützt von Traversen (M19, M20, M22), die in einem Abstand von ca. 5,50 m großteils mit Mauer 16 verzahnt waren. Die Unterkanten dieser Mauern lagen bei ca. 0,90–1 m über Wr. Null.
Die Ost-West gerichtete Mauer 11 unterteilte den Flankenhof in einen nördlichen und einen südlichen Bereich. Im nördlichen Hof konnte bis zu einer Tiefe von ca. 3,80 bis 2,60 m über Wr. Null eine Schichtengrabung durchgeführt werden. Mauer 11 war unterschiedlich tief fundamentiert. Im östlichen Bereich lag die Unterkante bei ca. 2 m, im westlichen Bereich bei ca. 1,20–1,30 m über Wr. Null.
Alle erwähnten Mauern der renaissancezeitlichen Befestigung waren, soweit sie dokumentiert werden konnten, in ein Schotter-Kiesel-Bett gesetzt worden.

(I. M.)

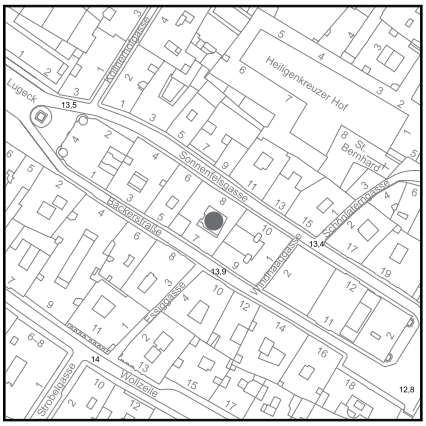



Abb. 1: Fundpunkt 7 (GC: 2008_06). Wien 1, Bäckerstraße 7/Sonnenfelsgasse 8.

**Wien 1, Bäckerstraße 7/Sonnenfelsgasse 8**

Zwischen 14. und 25. April 2008 konnte die Stadtarchäologie Wien im Zuge von Innenhofrenovierungen im Haus Wien 1, Bäckerstraße 7/Sonnenfelsgasse 8 Baubeobachtungen durchführen (Abb. 1). Die Hofrenovierung war Teil einer Gesamtrenovierung des Hauses durch den Grundeigentümer. Die Stadtarchäologie Wien wurde von Dr. G. Seebach (Bauleitung) auf diese Arbeiten hingewiesen, die mit Bodeneingriffen von bis zu 0,80 m unter dem Begehungsniveau verbunden waren und wodurch archäologische Befunde zu erwarten waren.
Durch die Lage des Hauses im ehemaligen Bereich der *canabae legionis* konnten auch römische Befunde nicht ausgeschlossen werden. Das Haus selbst besitzt aufgrund seines nachgewiesenen und auch äußerlich sichtbaren mittelalterlichen und frühneuzeitlichen Kerns bauhistorischen Wert.[1]
Die mittelalterliche Substanz ist in erster Linie im Keller anhand freiliegender Mauerstrukturen und baulicher Details zu befunden, der Südtrakt[2] lässt auch im Erdgeschoß einen mittelalterlichen Baukörper erkennen, der an der Ostseite, im Bereich der heutigen Einfahrt, zwei frühgotische Fenster besitzt.
Von Bedeutung ist der zweiseitige, an der Nord- und an der Westseite in allen Geschoßen vorgeblendete Renaissance-Arkadengang, der inschriftlich „1566“ datiert ist.
Die Eingriffe in den Boden dienten der Erneuerung des Kanals und der anschließenden Neuverlegung der Hofpflasterung. Die Arbeiten wurden mit einem kleinen Bagger mit Böschungslöffel ausgeführt, wobei zunächst das Pflaster entfernt wurde (Abb. 2). Römische Befunde traten nicht zutage. Es konnte aber festgestellt werden, dass die Säulen des Arkadengangs, selbst im Bereich der ehemaligen nördlichen Durchfahrt zur Sonnenfelsgasse, auf durchgehenden Streifenfundamenten aus Bruchsteinen und Ziegeln sitzen.
An der Südseite des Hofs, wo an den mittelalterlichen Baukörper im späten 19. Jahrhundert ein Abortturm angebaut wurde, trat knapp unter dem Hofniveau ein sekundär an die Mauer des Hauses angebauter Schacht zutage, der ur-

1 G. Buchinger/D. Schön, Das Haus Stampa – Zur Baugeschichte eines renaissancezeitlichen Bürgerhauses in Wien. ÖZKD 56/4, 2002, 499–505.
2 Aus Gründen der Lesbarkeit werden im Folgenden die Himmelsrichtungen der Hausorientierung angepasst, d. h. SSW = Süden.



Fundort Wien 12, 2009. – Urheberrechtlich geschützt, Vervielfältigung und Weitergabe an Dritte nicht gestattet. © Museen der Stadt Wien – Stadtarchäologie

sprünglich wohl als Entsorgungsschacht einer Latrine diente. Der durchschnittlich 2,48 x 0,95 m große Schacht war mit 0,24–0,27 m starken Mäuerchen aus Ziegeln eingefasst, die auf großen Bruchsteinen auflagen. Von der Oberkante der Mäuerchen wurde bis auf eine relative Tiefe von –1,30 m abgetieft. Bei –0,62 m war die Unterkante des Schachts erreicht. Bei –0,43 m verlief ein Boden aus Ziegeln in Mörtelbettung, der offensichtlich sekundär eingebaut, später aber zum größten Teil wieder entfernt worden war.

Der Schacht enthielt entsorgten Bauschutt mit Ziegelbruch, Mörtelresten, Stuckresten, Ofenkacheln, Keramikresten, teilweise ganzen Glasfläschchen, aber auch Textil-, Leder- und Metallreste (Spielzeugeisenbahn) neuzeitlicher Zeitstellung. Möglicherweise hängt die Deponie mit dem Bombentreffer zusammen, den das Haus in der letzten Kriegsphase 1945 im nordöstlichen Bereich erhielt. Unmittelbar westlich des Schachts fanden sich Reste eines Kanals, der wohl der Entsorgung aus dem Inneren des Hauses diente und keinen unmittelbaren Zusammenhang mit dem Schacht erkennen ließ. Der Bereich war durch den rezenten Kanal des in Funktion stehenden Aborts gestört, ein Zusammenhang des Schachts mit dem Abortturm ließ sich daher ebenfalls nicht feststellen.

Im Hof trat lediglich planierter Schutt mit vereinzelten neuzeitlichen Streufunden zutage. Die Pferdestallung, die an der Nordseite des Hofs lag, hat im Boden keinerlei Spuren hinterlassen, lediglich in den westlichen Jochen des Arkadengangs sind die ehemaligen Tränken und Futterkörbe erhalten. (G. R./J. G.)

Abb. 2: Blick vom westlichen Teil des Arkadengangs nach Nordosten. (Foto: G. Reichhalter)

**Wien 1, Wipplingerstraße 33/Helferstorferstraße 17**

Der Abriss eines Gebäudes aus dem Jahr 1916 auf dem Gelände der Parzelle Wipplingerstraße 33/Helferstorferstraße 17 zum Zwecke der Errichtung eines Neubaus bot Gelegenheit für eine archäologische Untersuchung des Areals. Die Denkmalschutzgrabung wurde vom 2. Juni bis zum 4. Juli 2008 von der Stadtarchäologie Wien durchgeführt (siehe auch Beitrag S. Sakl-Oberthaler, 201 f.).

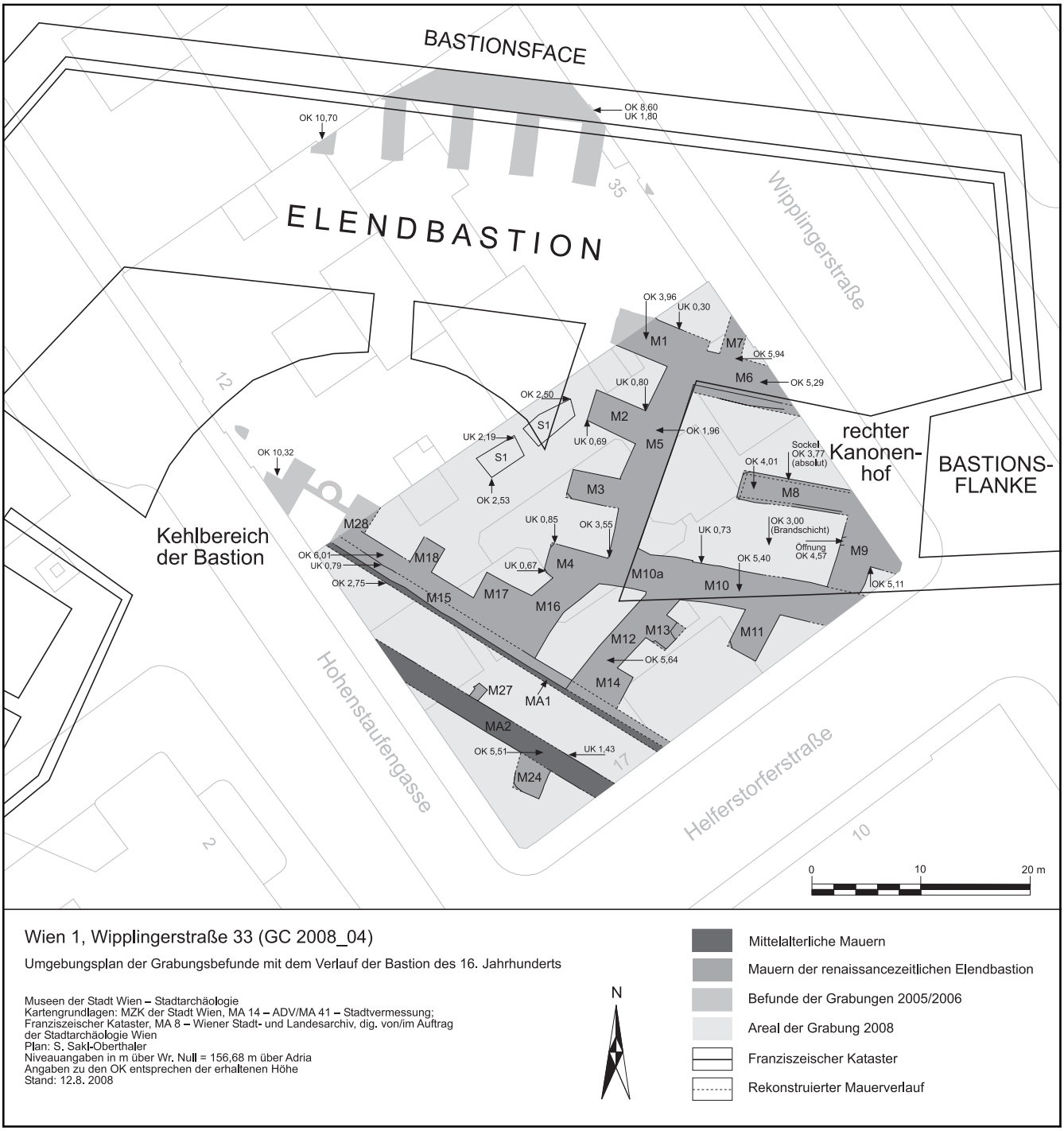
Wie vermutet, waren die Fundamentmauern der renaissancezeitlichen Elendbastion unmittelbar unter der Bodenplatte des abgerissenen Gebäudes (also unter einem maximalen Niveau von 6 m über Wr. Null) erhalten. Sie waren allerdings durch massive Einbauten aus Stahlbeton stellenweise stark zerstört worden, wodurch auch die erhaltenen Oberkanten beträchtlich variierten.

Die Elendbastion, erbaut 1558–1561, demoliert 1859[1], war unmittelbar vor die mittelalterliche Stadtmauer gesetzt worden, wie sich durch die Ausgrabung auch tatsächlich bestätigen ließ.

1 Siehe M. Mosser, Wien 1, Wipplingerstraße 35. FWien 9, 2006, 302–307 mit kurzem historischem Abriss.



Fundort Wien 12, 2009. – Urheberrechtlich geschützt, Vervielfältigung und Weitergabe an Dritte nicht gestattet. © Museen der Stadt Wien – Stadtarchäologie




Wien 1, Wipplingerstraße 33 (GC 2008_04)

Umgebungsplan der Grabungsbefunde mit dem Verlauf der Bastion des 16. Jahrhunderts

Museen der Stadt Wien – Stadtarchäologie
Kartengrundlagen: MZK der Stadt Wien, MA 14 – ADV/MA 41 – Stadtvermessung; Franziszeischer Kataster, MA 8 – Wiener Stadt- und Landesarchiv, dig. von/im Auftrag der Stadtarchäologie Wien
Plan: S. Sakl-Oberthaler
Niveauangaben in m über Wr. Null = 156,68 m über Adria
Angaben zu den OK entsprechen der erhaltenen Höhe
Stand: 12.8. 2008

Abb. 1: Fundpunkt 5 (GC: 2008_04). Wien 1, Wipplingerstraße 33/Helferstorferstraße 17: Umgebungsplan der Grabungsbefunde. (Plan: S. Sakl-Oberthaler)

Ein erster Teil des Kehlbereiches der Elendbastion wurde bereits 2006 auf dem Grundstück Hohenstaufengasse 12 freigelegt.[2] Einerseits konnte die Fortsetzung des Fundamentes (M15) am Kehlbereich gefunden werden, welche durch die gesamte Baugrube nach Südosten weiterlief (Abb. 1). Andererseits war im Profil entlang der Grundstücksgrenze die dazugehörige Traverse (M28) noch im Querschnitt zu erkennen (Abb. 2). Auf ihrer Innenseite wies Mauer 15 auch im weiteren Verlauf zwei Traversen auf (M17, M18). Durch die tiefere Baugrube

2 Siehe M. Mosser, Wien 1, Hohenstaufengasse 12. FWien 10, 2007, 242 f. u. Abb. 1.



Fundort Wien 12, 2009. – Urheberrechtlich geschützt, Vervielfältigung und Weitergabe an Dritte nicht gestattet. © Museen der Stadt Wien – Stadtarchäologie

Abb. 2: Etwa in der Mitte die mittelalterliche Mauer MA1 unter der renaissancezeitlichen Mauer 15 mit Traverse 28, Blick nach Südwesten. (Foto: Stadtarchäologie Wien)

Abb. 3: Steinerner Sockel von Mauer 8 im Inneren des rechten Kanonenhofes, Blick nach Nordosten. (Foto: Stadtarchäologie Wien)

konnte hier auch dokumentiert werden, dass M15 die mittelalterliche Mauer MA1 als Fundament diente (Abb. 2; siehe Beitrag S. Sakl-Oberthaler, 201 f.). Erwartungsgemäß wurde im nördlichen Untersuchungsbereich die Rückwand des Flankenhofes (M5) freigelegt. Sie durchquerte die Baugrube ungefähr von Norden nach Süden und wies vier nach Westen (also von der Hauptmauer nach innen) gerichtete Traversen (M1, M2, M3, M4) auf. Rechtwinkelig von Mauer 5 nach Osten abzweigend zeigte sich in der Nordecke der Baugrube zudem ein kurzes Stück der nördlichen Begrenzungsmauer des Flankenhofes (M6), wieder mit einer Traverse (M7) nach Norden versehen. Am südlichen Ende von Mauer 5 setzte, parallel zu Mauer 6, die Südmauer des Flankenhofes (M10) an, ihrerseits mit einer Traverse nach Süden (M11) ausgestattet. Von Mauer 10 zweigten zwei Mauern (M12, M16) in südwestliche Richtung ab, die bereits zum Bereich der Kurtine, also der Verbindungsmauer zur nächsten Bastion, gehörten. Auch Mauer 12 hatte zwei Traversen, diesmal nach Osten weisend (M13, M14). Mauer 16 war hingegen durch einen massiven Mauerblock (M17), der zugleich eine der Traversen zu Mauer 15 bildete, verstärkt. Südlich von Mauer 12, zwischen der mittelalterlichen Ringmauer MA2 und der ihr vorgesetzten Mauer MA1, waren die Fundamente der renaissancezeitlichen Festungsmauer besonders stark zerstört worden.

Das Mauerwerk aller zur Elendbastion gehörigen Mauerteile war grundsätzlich aus Bruchsteinen (Sandsteinen) und Ziegeln hergestellt worden, verbunden durch weißen, auffallend harten Kalkmörtel. Ein Teil der Mauerschalen bestand hingegen komplett aus Ziegeln. Die Beschaffenheit des Mauerwerks gleicht damit weitgehend jenem in der Nachbarparzelle. Einige Mauerteile (z. B. M12 und M16) wiesen Einbauten wie Balkenwiderlager auf. Die Hauptmauern 5, 6, 10, 12 und 15 erreichten eine Stärke von bis zu 3,50 m, die Traversen waren zwischen 2,50 und 3 m stark. Fundamentunterkanten konnten an mehreren Stellen durch Suchschnitte punktuell gemessen werden. Sie lagen mehrheitlich auf einem Niveau von 1,04–0,67 m über Wr. Null (maximale Tiefe 0,30 m über Wr. Null bei M1). Somit war das renaissancezeitliche Mauerwerk an einigen Stellen bis zu einer Höhe von 4,50 m erhalten.



Fundort Wien 12, 2009. – Urheberrechtlich geschützt, Vervielfältigung und Weitergabe an Dritte nicht gestattet. © Museen der Stadt Wien – Stadtarchäologie

Im untersten Fundamentbereich der Bastionsmauern wurden an verschiedenen Stellen Bogenkonstruktionen dokumentiert. Die Analyse aller weiteren Baudetails, ihr Platz in der Konstruktion der Elendbastion sowie allfällige daraus ablesbare Bauphasen wird Aufgabe und Hauptgegenstand der geplanten wissenschaftlichen Auswertung sein.

Von besonderem Interesse in diesem Zusammenhang sind auch die Einbauten unterhalb des Kanonenhofes, die u-förmig, Mauer 10 mit den Mauern 8 und 9 (OK bei 4,01–5,29 m, UK bei 0,73 m über Wr. Null), angeordnet waren. Mauer 8 wies einen sorgfältig ausgeführten Sockel aus Quadern aus schiefergrauem Gestein auf (Abb. 3). Die nach Osten abschließende Mauer 9 hatte eine Öffnung, die in einen niedrigen gewölbten Gang mündete. Diese Öffnung war mit einer Türe versehen, deren Einlassspuren noch in der steinernen Einfassung zu erkennen waren. Der Boden zwischen den Mauern 8, 9 und 10 wurde von einer ca. 30 cm starken Brandschicht (OK 3 m über Wr. Null) bedeckt. Darüber lag eine mit viel Bauschutt versetzte Schicht. Aus beiden, vor allem aber aus der chronologisch älteren Brandschicht, konnten zahlreiche Keramikscherben geborgen werden. Dabei handelte es sich überwiegend um glasierte, sekundär im Zuge eines Schmelzvorganges (?) verbrannte Keramik, die nicht der üblichen Haushaltsware entspricht. Die Brandschicht enthielt Material aus der zweiten Hälfte des 16. bis zur ersten Hälfte des 17. Jahrhunderts, die darüberliegende Bauschuttschicht hingegen Keramik aus dem 17./18. Jahrhundert.

## Zusammenfassung

Durch diese Ausgrabung wurden die Ergebnisse der im Winter 2005/2006 von der Stadtarchäologie durchgeführten Denkmalschutzgrabungen auf den Grundstücken Wipplingerstraße 35/Hohenstaufengasse 12 nochmals ergänzt und erweitert. Es war möglich, weitere wichtige Partien der Elendbastion freizulegen, insbesondere einen Großteil ihres rechten Kanonenhofes und Teile ihrer Kehle. Da aus bautechnischen Gründen teilweise ein deutlich tieferes Niveau (bis maximal 0,50 m über Wr. Null) als auf den Nachbargrundstücken erreicht wurde, konnten nun auch die Unterkanten der Fundamente an mehreren Stellen gemessen werden. Kenntnisse zur Funktion spezieller Bereiche der Bastion sind vor allem von der Auswertung der Keramikfunde aus der Brandschicht im Einbau unterhalb des Kanonenhofes zu erwarten.[3] Die Ergebnisse der Ausgrabung im Bereich der östlich von der Elendbastion gelegenen Neutorbastion (siehe Beitrag I. Mader, 206 ff.) werden ebenfalls miteinzubeziehen sein.

(S. S.-O.)

3 Die Grabungen der Grundstücke Wipplingerstraße 35 (GC 2005_18) und 33 (GC 2008_04) werden gemeinsam aufgearbeitet.



Fundort Wien 12, 2009. – Urheberrechtlich geschützt, Vervielfältigung und Weitergabe an Dritte nicht gestattet. © Museen der Stadt Wien – Stadtarchäologie

## Wien 2, Praterstern – Tegetthoffdenkmal

Im Zuge umfangreicher Bauarbeiten am Praterstern wurden unter dem Sockel des 1886 fertiggestellten Denkmals für Admiral Wilhelm von Tegetthoff unterirdische Räume vorgefunden (Abb. 1). Bei einer aus diesem Grund anberaumten Baubesprechung am 22.7. 2008 konnten diese vor Ort besichtigt werden. Es handelt sich dabei um 2,30 m hohe, tonnengewölbte Hohlräume, die eine Grundfläche von 2–2,20 × 3,70–5,60 m aufweisen. Nach der Entfernung der Asphaltdecke war zu erkennen, dass die Substruktionen in der Flucht des Denkmals liegen und maximal 1 m über den getreppten Sockel hinausragen. Insgesamt wurden 16 Raumeinheiten rekonstruiert. Bevor elf von diesen mit einer „stabilisierten Sandmischung" unter Beigabe von Zement aus statischen Gründen verfüllt wurden,[1] konnten Mitarbeiter der Stadtarchäologie Wien und der MA 41 – Stadtvermessung am 13. und 27.8. 2008 die Oberkanten der unterirdischen Substruktionen, soweit möglich, digital vermessen und deren Grundrisse in einen Gesamtplan einfügen (Abb. 2).

Der Unterbau des Denkmals besteht also aus Räumen mit aus Ziegeln gemauerten Tonnengewölben (Abb. 3). Die Seitenwände der Räume sind dagegen zonal gegliedert, wobei jeweils zwei Lagen Ziegel und verputztes (Bruchstein?-)Mauerwerk einander abwechseln. Unterhalb der getreppten, ovalen Denkmalbasis, unmittelbar über und neben den Substruktionen, wurden in abwechselnder Reihenfolge Bruchsteinmauerwerk – aus Sand- und Kalksandsteinen, zum Teil mit Muschelkalk in massiver Mörtelbindung – und Ziegelmauerwerk festgestellt. Die Ziegel der Konstruktion tragen den Stempel *R Ö* des Ziegelfabrikanten Robert Ötzelt, der von 1875 bis ca. 1887 tätig war.[2]

Das Denkmal, das in der Achse Heinestraße – Prater Hauptallee aufgestellt wurde, entspricht einer sog. *columna rostrata* (Abb. 4).[3] Die 11 m hohe, mit Schiffsutensilien (Fahnen, Anker, Ruder) und Kränzen verzierte Granitsäule weist sechs bronzene Schiffsschnäbel mit Siegesgöttinnen als Gallionsfiguren

Abb. 1: Fundpunkt 8 (GC: 2008_07). Wien 2, Praterstern – Tegetthoffdenkmal.

1 Die fünf übrigen Hohlräume wurden, nach Probebohrungen zu schließen, offensichtlich bereits zu einem früheren Zeitpunkt mit gebundenem Füllmaterial verschlossen; vgl. Schlussbericht der MA 28 – Straßenverwaltung und Straßenbau vom 21.11. 2008, AZ G-O-31567/07.

2 G. Zsutty, Wiener Ziegelöfen: 4, Wieden. Wiener Ziegelmus. 13/14 (Wien 1996) 312.

3 Dehio Wien. II. bis IX. und XX. Bezirk (Wien 1993) 43; F. Czeike, Historisches Lexikon Wien 52 (Wien 2004) 424 s. v. Tegetthoffdenkmal.

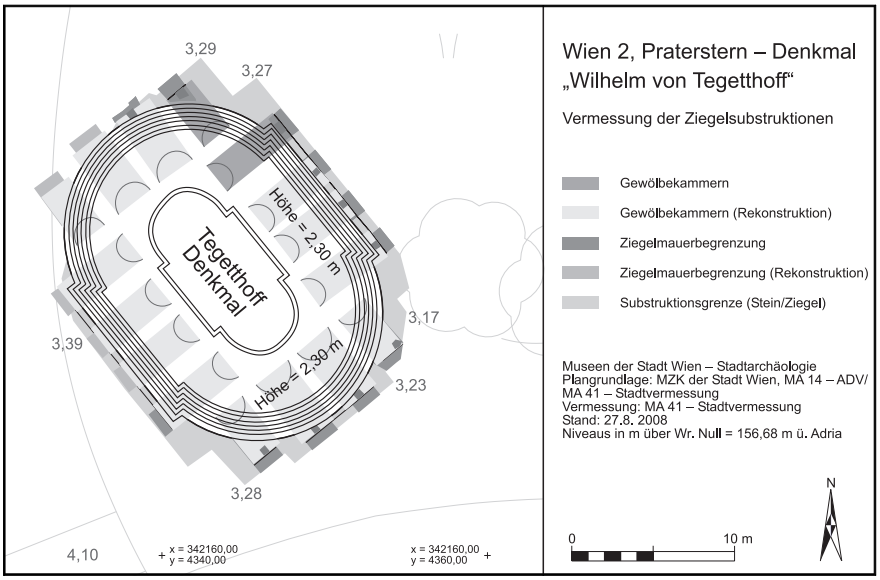



Abb. 2: Plan mit den eingezeichneten Substruktionen des Tegetthoffdenkmals. (Plan: Stadtarchäologie Wien, MA 41 – Stadtvermessung)



Fundort Wien 12, 2009. – Urheberrechtlich geschützt, Vervielfältigung und Weitergabe an Dritte nicht gestattet. © Museen der Stadt Wien – Stadtarchäologie

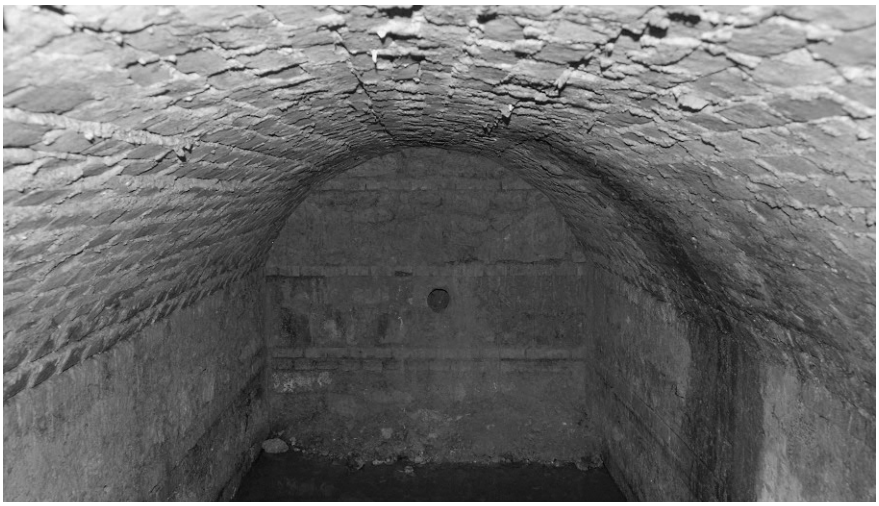


Abb. 3: Eine der insgesamt 16 unterirdischen Kammern unterhalb des Tegetthoffdenkmals. (Foto: H. Krause)

auf.[4] Auf der Säule steht die 3,50 m hohe Statue des mit Fernrohr und Degen ausgestatteten Admirals. Im unteren Abschnitt, auf der ovalen Basis bis hin zum Sockel der Säule, sind Trophäen und zwei Seestreitwagen zu sehen, die von einer kämpfenden und einer siegenden Göttin, mit einem Lorbeerkranz in der rechten Hand, gelenkt werden. Jeweils zwei Tritonen flankieren je eine auf der Vorder- und Rückseite der ovalen Basis angebrachte Tabula ansata, deren Inschriften an die Seesiege Tegetthoffs am 9. Mai 1864 vor Helgoland und am 20. Juli 1866 bei Lissa erinnern. Auf dem Postament der Säule ist auf der Blickseite des Admirals die Inschrift *Wilhelm / von / Tegetthoff* zu lesen, während jene auf der Rückseite *Dem / heldenmüthigen Sieger / seine / dankbaren Mitbürger / 1886* auch an die Geldgeber des Denkmals erinnert. Auch die k. k. Kunst Erzgiesserei von J. Röhlich und F. Pönninger in Wien, die die Bauplastik des Monuments ausgeführt hat, hat sich im Bereich der Basis inschriftlich verewigt.

Recherchen zu den Umständen bei der Errichtung des Tegetthoffdenkmals haben Folgendes ergeben: Wenige Wochen nachdem Admiral Wilhelm von Tegetthoff am 7. April 1871 an einer Lungenentzündung im Alter von 43 Jahren verstorben war, wurde ein *Comité zur Errichtung eines Teggetthoff-Denkmals in Wien* gebildet.[5] Wie auch aus der rückseitigen Inschrift auf dem Postament hervorgeht, wurde die Bevölkerung aufgerufen, für die Errichtung des Denkmals Geld zu spenden: *Zum ehrenden Gedächtnis des k. k. Viceadmirals von Tegetthoff beabsichtiget ein unter dem Vorsitze Sr. k. k. Hoheit des Herrn Erzherzogs Ludwig Victor gebildetes Comité die Errichtung eines Denkmales in Wien aus freiwilligen Beiträgen Angehöriger der österr. ungar. Monarchie, woran sich auch die im Auslande befindlichen betheiligen können.*[6] Daraufhin trafen zahlreichen Spendengelder ein. Sie sollten beim kaiserlichen Hofzahlamt deponiert und es sollten großteils Pfandbriefe der Boden-Credit Anstalt „elociert“ werden.[7]

An die Fachmänner Oberbaurat Theophil von Hansen sowie die Professoren des Polytechnischen Instituts Heinrich von Ferstel und Wilhelm von Doderer

4 Zu den Materialangaben des Denkmals siehe HHStA, General-Direktion der a. h. Privat- und Familienfonde, Kart. 142, ad No. 1839/1892: Schreiben der Union-Baugesellschaft, Ebendorferstr. 6, Offert vom 5. Februar 1885: *Säulenschäfte aus Baveno-Granit;* nach F. Geréni, Wilhelm von Tegetthoff. Ein Festblatt zur Enthüllung seines Monumentes in Wien am 24. September 1886 (Wien 1886) 24 stammt der Granit für die 11 m hohe Säule aus Baveno am Lago Maggiore. Der Aufbau, der Sockel, die Basis und das Kapitell der Säule sind aus Sterzinger Marmor (Südtirol). Die Gesamthöhe des Monuments wird von Geréni a. a. O. mit ca. 23 m angegeben. Nach den von den Autoren durchgeführten Messungen beträgt die Gesamthöhe ca. 21 m.

5 HHStA, 556 PA I, Präsidialsektion 1871–1873, Tegetthoff Denkmal, fol. 55: Schreiben von Friedrich Ferdinand Graf von Beust, Wien, am 1. Mai 1871. Graf von Beust war von 1866–1871 österreichischer Außenminister und ab 1867 auch Ministerpräsident, ab 1868 mit dem Titel Reichskanzler.

6 HHStA, 556 PA I, Präsidialsektion 1871–1873, Tegetthoff Denkmal, fol. 146: Neueste Nachrichten aus dem Gebiete der Politik, Donnerstag, den 11. Mai 1871, 24. Jg., Nr. 131.

7 HHStA, 556 PA I, Präsidialsektion 1871–1873, Tegetthoff Denkmal, fol. 81.



Fundort Wien 12, 2009. – Urheberrechtlich geschützt, Vervielfältigung und Weitergabe an Dritte nicht gestattet. © Museen der Stadt Wien – Stadtarchäologie

Abb. 4: Zwischen 1902 und 1906 entstandene Ansichtskarte vom Praterstern mit dem Tegetthoffdenkmal. (© Sammlung W. Chmelar)

wurde die Aufgabe herangetragen, einen geeigneten Standort für das Denkmal in Wien zu wählen. Unter neun möglichen Standorten wurde der Platz vor der Votivkirche präferiert. *Der* […] *Platz am Praterstern fand keinen Beifall indem geltend gemacht wurde, daß in dem dortigen Wagengewühle und Geschaeftsgedraenge die noethige Sammlung zur Betrachtung eines Kunstwerkes fehlen müsse, und das Monument selbst, wenn nicht in sehr kolossalen Dimensionen ausgeführt, sich allzu sehr verlieren dürfte.*[8] Das Denkmalkomitee entschied jedoch in einer Sitzung am 18. Oktober 1884, den Vorschlag des Komiteemitglieds Kaspar von Zumbusch anzunehmen und *den Praterstern in Wien für das zu errichtende Denkmal zu bestimmen.*[9] 1885 begann man im Juni mit den Erdaushebungen für das Fundament des Tegetthoffdenkmals.

Aus dem Protokoll des Denkmalkomitees über seine Sitzung am 26. Oktober 1885 erfahren wir über Schwierigkeiten bei den Fundamentierungsarbeiten, die zu der im Jahr 2008 festgestellten Lösung geführt hatten. Neben den Komiteemitgliedern waren auch Carl von Hasenauer, der die Architektur des Denkmals entwarf, und Carl Kundmann, der die Kolossalstatue Tegetthoffs und die weiteren Plastiken kreierte[10], als Experten anwesend. Freiherr von Mayr schilderte in der Sitzung die ungeahnten Probleme bei der Fundamenterrichtung, wodurch Mehrauslagen entstanden seien, die gegenüber der veranschlagten Summe von ca. 18 300 Gulden um ca. 16 200 Gulden höher seien, und ersuchte das Komitee, die Mehrauslagen zu genehmigen. Im Protokoll ist vermerkt, dass die Tiefe des Fundaments ursprünglich umgerechnet 4,36 m sein sollte, tatsächlich aber 6,64 m notwendig waren, wobei vor allem *3 Locomobilen* [Dampfmaschinen], *Centrifugal Pumpen samt Personale* die Mehrkosten verursachten. Für das Wasserschöpfen durch die Arbeiter wurden dagegen nur 2 309 Gulden und 24 Kreuzer veranschlagt. *Der Kern des Monumentes, welcher durch eine Spundwand eingeschloßen war, betrug 7° 4' 6''* [14,69 m] *Länge und 4° 4'* [8,85 m] *Breite, die Tiefe des auszuschöpfenden*

8 HHStA, 556 PA I, Präsidialsektion 1871–1873, Tegetthoff Denkmal, fol. 325: Schreiben vom 1. Juli 1871.

9 HHStA, General-Direktion der a. h. Privat- und Familienfonde, Kart. 142, ad No. 1839/1892: Schreiben vom 20. Oktober 1884 an den Ministerpräsidenten Eduard Graf Taaffe.

10 WStLB, Handschriftensammlung, Mappe K. Kundmann, Inv.-Nr. 104.528: Vertrag vom 15. April 1880.



Fundort Wien 12, 2009. – Urheberrechtlich geschützt, Vervielfältigung und Weitergabe an Dritte nicht gestattet. © Museen der Stadt Wien – Stadtarchäologie

*Wassers war täglich 8' 0''* [2,53 m], *das täglich auszuschöpfende Quantum daher 10,416 Cubikfuß Wasser.* Die Mehrauslagen wurden schließlich genehmigt.[11] Vom 26. Oktober 1885 liegt zudem eine Auflistung der Baumeisterarbeiten vor, aus der hervorgeht, dass die Fundamentierung des Denkmals tiefer als geplant reichen musste und für die *Erdaushebung, Betonirung und Mauerung mit hydraulischem Kalkmörtel nach den genehmigten Preisen* eine Summe von ca. 4 913 Gulden ausgegeben wurde.[12] Auch Fedor Geréni schildert die Probleme, die während der Fundamentierungsarbeiten auftraten, *da man auf ein altes Brückenjoch des an dieser Stelle bestandenen Fugbaches gestoßen ist und die Betonirung 5 ½ Meter unter dem Straßen-Niveau im Grundwasser ausgeführt werden musste.*[13] Da die Höhe der 2008 festgestellten tonnengewölbten Räume nur 2,30 m beträgt, kann man davon ausgehen, dass unter den gesichteten Substruktionen noch weitere tragende Elemente vorhanden sein müssen.

Die feierliche Monumentenhüllung fand schließlich am 24. September 1886 statt.[14] Doch gab es ein für die Mitglieder des Denkmalkomitees unangenehmes Nachspiel. Der Baumeister des Tegetthoffdenkmals Johann Schieder, k. u. k. Hofbaumeister in Wien, reichte durch seinen Advokaten Franz Perlep am 26. August 1892 eine Klage ein.[15] Es ging ihm um noch unbeglichene Zahlungen. Seine Schlussrechnung betrug 39 112 Gulden und 27 Kreuzer. Carl von Hasenauer, als technischer Beirat des Komitees, prüfte die Rechnung anhand der Angaben, die einst der die Denkmalarbeiten überwachende Baumeister Madele gemacht hatte, und stellte sie mit 33 618 Gulden und 51 Kreuzern richtig. Schieder hätte demnach unter Einbeziehung der bereits erhaltenen Akontozahlungen lediglich den Restbetrag von ca. 3 200 Gulden erhalten, womit er aber nicht einverstanden war. Auch ein Versuch, sich auf gütlichem Wege zu einigen, blieb ohne Erfolg. Er wollte seinen Anspruch *im Prozeßwege gegen die Mitglieder des mittlerweile aufgelösten Comités geltend* […] *machen.* So hoffte man auf einen für die ehemaligen Komiteemitglieder günstigen Prozessausgang. Schließlich urteilte das Gericht aber doch zugunsten Schieders. Im Laufe des Prozesses starben nämlich die wichtigsten Zeugen Hasenauer und Madele, so dass es *keine sachverständige Kontrolle und Widerlegung mehr geben konnte.* Nach dem Gerichtsurteil musste eine Summe von 10 200 Gulden (inklusive Zinsen und Klagekosten) von den einstigen Mitgliedern des Komitees sowie durch die Erben der bereits verstorbenen Mitglieder an Schieder entrichtet werden.[16] Mit den Anwaltskosten ergab sich schließlich eine Gesamtforderung von circa 12 350 Gulden. Aus dem Denkmalfonds konnten dafür 10 283 Gulden und 58 Kreuzer vom *verbliebenen Kassarest* verwendet werden. Eine Summe von ca. 2 100 Gulden war dennoch ausständig. Seine *k. u. k. Apostolische Majestät* bewilligte schließlich in einem Gnadenakt diesen Betrag aus der *Ah.* [allerhöchsten] *Privatkassa* zur Deckung der noch aushaftenden Kosten.[17] Damit konnte schließlich der Akt zum Tegetthoffdenkmal 1898 geschlossen werden.

Das Monument erfuhr im 20. Jahrhundert noch geringfügige bauliche Veränderungen, auch Instandsetzungsarbeiten wurden durchgeführt, wobei die Erhö-

11 HHStA, General-Direktion der a. h. Privat- und Familienfonde, Kart. 142, ad No. 1839/1892: Protokoll vom 26. Oktober 1885.

12 Siehe Anm. 11.

13 Geréni (Anm. 4).

14 Wie auch aus dem Titel von Geréni (Anm. 4) hervorgeht.

15 HHStA, General-Direktion der a. h. Privat- und Familienfonde, Kart. 142, ad No. 1839/1892.

16 HHStA, General-Direktion der a. h. Privat- und Familienfonde, Kart. 142, Zahl 3270/1898: *Vortrag des General-Direktors des Ah. Fonde Emil Freiherrn von Chertek, Wien 17. August 1898, Zahl 1323.*

17 HHStA, General-Direktion der a. h. Privat- und Familienfonde, Kart. 142, Zahl 3270/1898: *K. und k. General- Direction der Ah. Fonde* vom 25. August 1898.



Fundort Wien 12, 2009. – Urheberrechtlich geschützt, Vervielfältigung und Weitergabe an Dritte nicht gestattet. © Museen der Stadt Wien – Stadtarchäologie

hung der getreppten Granitbasis von drei auf sechs Stufen optisch die auffälligste Maßnahme war. (H. K./M. M.)

**Wien 7, Zollergasse 32 – ehemaliger Friedhof zu St. Ulrich**

Während der Aushubarbeiten für einen Lift (Baugrube 2,80 x 3,10 m) im Hof des Hauses Zollergasse 32 traten im Mai 2008 menschliche Skelettreste zutage. Die Stadtarchäologie Wien wurde daraufhin von der Baufirma verständigt. Zunächst fanden sich zahlreiche, bereits dislozierte menschliche Knochen. Schließlich wurden ab einer Tiefe von 2,35 m unter heutigem Hofniveau (45,94 m über Wr. Null) die Überreste von sechs West-Ost orientierten Einzelgräbern freigelegt (Abb. 1–2).

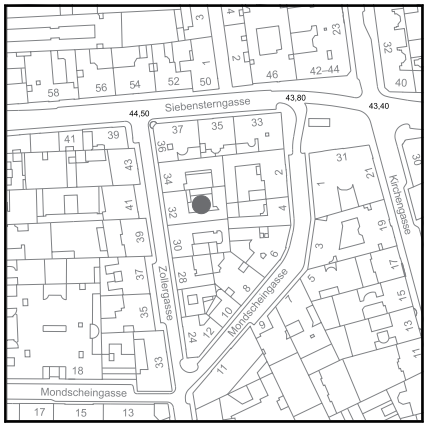



Abb. 1: Fundpunkt 9 (GC: 2008_05). Wien 7, Zollergasse 32.

Gräber und Beifunde

In einer Tiefe von 2,35 m unter heutigem Hofniveau befand sich direkt an der Ostmauer des Wohnhauses Zollergasse 32 ein zum Teil bereits gestörtes Kindergrab (Grab 1). Oberkörperknochen und ein Teil des Schädels lagen in situ. Das Gebiss wies zum Teil noch Milchzähne auf, die auf ein Kind schließen lassen, welches bei seinem Tod ca. 8 bis 9 Jahre alt gewesen sein dürfte. Es war ca. 1,35 m groß. Hand- und Fingerglieder waren bereits großteils disloziert. Die Reste einer um das Handgelenk gebundenen Perlenkette (insgesamt 20 Perlen zumeist doppelkonischer Form) dürften als Rosenkranz zu interpretieren sein. Wahrscheinlich waren die Perlen auf einen nicht mehr erhaltenen Metallfaden (Lahn) gefädelt, der wohl die Grünfärbung der Knochen und der Perlen aus Bein verursachte. Im Halsbereich fand sich ein kleiner Gewandhaken, der möglicherweise zum Verschließen eines Hemdchens diente. Das Skelett lag auf einem dünnen, schlecht erhaltenen Holzbrett.

Grab 2, bei dem sich Fragmente eines hölzernen Sarges feststellen ließen, lag in einer Tiefe von 2,40 bis 2,50 m unter Hofniveau. Der Schädel des ca. 10 bis 15 Jahre alten Individuums war nicht mehr vorhanden. Die erhaltenen Knochen waren in schlechtem Zustand.

Grab 3 lag direkt im nördlichen Baugrubenprofil, so dass nur ein Teil des Skeletts freigelegt werden konnte. Das Grab befand sich in einer Tiefe von 2,80 m unter Hofniveau und wies ein Holzbrett unter dem Skelett auf. Auch diese Bestattung war im Bereich des Schädels gestört, was vermutlich mit dem Anlegen der Baugrube des Wohnhauses in Zusammenhang zu bringen ist. Im Beckenbereich wurde eine Gnadenmedaille Christus-Maria (Abb. 3) in situ angetroffen.

Von Grab 4, das sich in einer Tiefe von ca. 2,90 m befand, war nur wenig Knochenmaterial erhalten. Es handelte sich um die Reste der unteren Extremität eines weiblichen Individuums, das zum Zeitpunkt seines Todes zwischen 25 und 40 Jahre alt gewesen sein dürfte. Das Grab erstreckte

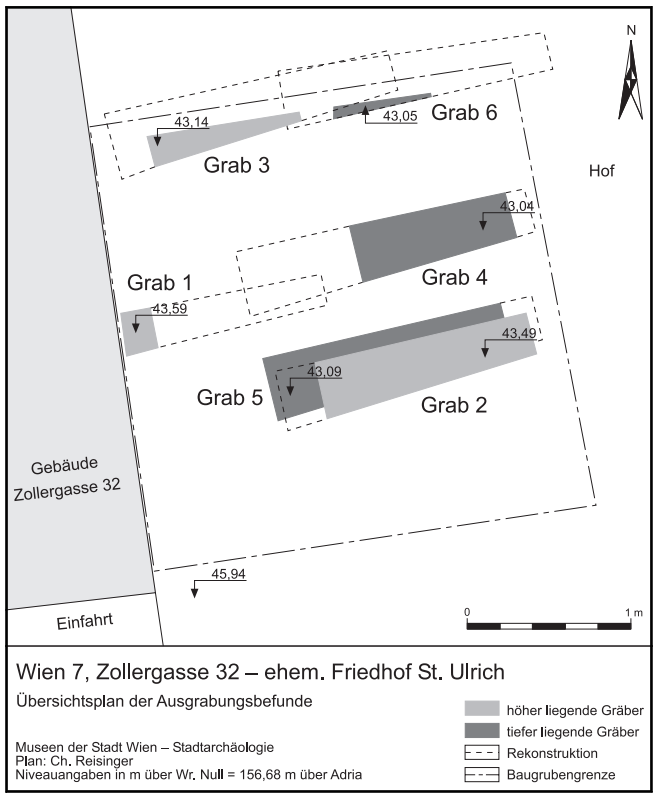



Abb. 2: Wien 7, Zollergasse 32 – ehemaliger Friedhof St. Ulrich. Übersichtsplan der Grabungsbefunde. (Plan: Ch. Reisinger)



Fundort Wien 12, 2009. – Urheberrechtlich geschützt, Vervielfältigung und Weitergabe an Dritte nicht gestattet. © Museen der Stadt Wien – Stadtarchäologie

Abb. 3: Gnadenmedaille Christus-Maria aus Grab 3.

Abb. 4: Grab 5: Bestattete mit Resten des Holzsargs, Blick nach Süden. (Foto: H. Krause)

sich bis in das östliche Baugrubenprofil hinein, so dass eine vollständige Freilegung nicht möglich war. Auch hier lag ein Holzbrett unter dem Skelett, der rechte Oberschenkel wies im Kniebereich eine Grünfärbung auf.

Grab 5 wurde in einer Tiefe von ca. 2,85 m unter Hofniveau angetroffen. Hier war der hölzerne Sarg – sowohl sein Deckel als auch sein Unterteil – gut erhalten. Sargnägel wurden noch an Ort und Stelle vorgefunden. Die Knochen der Frau, die im Alter zwischen 30 und 40 Jahren gestorben war, wiesen einen schlechten Erhaltungszustand auf (Abb. 4). Ihre geringe Körperhöhe von ca. 1,50 m ist vermutlich auf Wachstumsstörungen infolge einer Rachitis (Vitamin-D-Mangelerkrankung) im Kindesalter zurückzuführen, da die Oberschenkel der Frau auch auf die für diese Erkrankung charakteristische Weise deformiert waren. Reste feiner, bronzefarbener Fäden (Lahn) konnten auf dem Schädeldach beobachtet werden, die vielleicht von einer einstigen Totenkrone oder -haube stammten.[1] Eine Perle fand sich im Bauchbereich. Aus dem Grab wurden außerdem zwei weitere Perlen und der Rest einer kleinen Metallnadel mit rundem Kopf sowie fremdes Knochenmaterial anderer ehemaliger Bestattungen geborgen. Unterhalb des Hüft- und Bauchbereichs lag ein weiterer dislozierter Oberschenkelknochen.

Der Überrest eines weiteren Grabes (Grab 6) lag unmittelbar an der nördlichen Baugrubenkante in gleicher Tiefe wie die Gräber 4 und 5. Auch hier zeigten sich Holzbretter als Teile eines Sarges.

Es wurden auch Beigaben geborgen, die sich nicht mehr in situ befanden. Dazu gehört eine Wallfahrtsmedaille Mariazell/Maria Taferl (Abb. 5), die aus dem Umfeld von den Gräbern 4 und 5 stammte. Sie ist ins 17./18. Jahrhundert zu datieren. Weiters kamen unter anderem Perlen aus verschiedenen Materialien, die wohl einst zu Rosenkränzen gehörten, ein Schmuckeinsatzstein aus Glas, ein Rest eines weiteren Gewandhakens, zahlreiche eiserne Sargnägel sowie einige Eisenbeschlagreste zum Vorschein. Erwähnenswert ist der Fund

1 Vgl. dazu: M. Ullermann, Ausstattung und Kleidung der Toten in der Michaeler Gruft. In: A. Rainer (Hrsg.), Die Michaeler Gruft in Wien. Retten, was zu retten ist (Wien 2005) 66 f.; J. Lippok, „Bei den Toten unten …“ – Ergebnisse einer archäologischen Annäherung. In: Totenhochzeit mit Kranz und Krone. Zur Symbolik im Brauchtum des Ledigenbegräbnisses. Hrsg. v. Zentralinstitut und Museum für Sepulkralkultur, Kassel (Kassel 2007) 253–277.



Fundort Wien 12, 2009. – Urheberrechtlich geschützt, Vervielfältigung und Weitergabe an Dritte nicht gestattet. © Museen der Stadt Wien – Stadtarchäologie

Abb. 5: Wallfahrtsmedaille Mariazell/Maria Taferl aus dem Umfeld der Gräber 4 und 5.

eines leider schlecht erhaltenen Papierrestes mit Druckgrafik, auf dem die Wörter *Maria vobis* zu lesen sind. Er haftete auf einem ca. 2 x 2 cm großen, 0,02 cm starken, weißen, leichten und fragilen Plättchen und weist eine Grünfärbung auf, die von einem Objekt aus einer Kupferlegierung stammen könnte, in dem sich dieses Gebetstextfragment ursprünglich befunden hat. Diese Reste dürften einst zu einem „Breverl" (Amulett) gehört haben, das vor Unheil schützen sollte. Die vorgefundenen Grabbeigaben wie Rosenkränze, Wallfahrts- bzw. Gnadenmedaillen dienten als „Ausweis der Frömmigkeit des Verstorbenen".[2]

Aus dem Baggeraushub stammen auch einige wenige Keramik- und Porzellanfragmente, die vom späten Mittelalter bis in das 20. Jahrhundert datieren, sowie Glasscherben von Flaschen und Fensterglas aus dem 19./20. Jahrhundert und wenige Beinschnitzabfälle.

## Auswertung

In der Anordnung der Gräber 4 bis 6 lässt sich eine Grabreihe erkennen. Die Gräber 2 und 5 lagen übereinander. Dadurch, dass man mehrfach an derselben Stelle bestattete, wurden bereits in der Zeit des Bestehens des Friedhofs Gräber zerstört und Knochen umgelagert. Anhand der Brüche an den Knochen ließ sich auch feststellen, dass dies zum Teil bereits kurze Zeit nach der Bestattung erfolgt ist. Beim Hausbau zu Beginn des 19. Jahrhunderts kam es zu weiteren Dislozierungen. Insgesamt wurden ca. 2 500 einzelne Knochen geborgen. Die anthropologische Auswertung ergab, dass diese von mindestens 41 Erwachsenen und 32 Kindern stammen. Der Anteil der Säuglings- und Kleinkinderknochen liegt bei 33,61% und entspricht damit annähernd der durchschnittlichen Sterblichkeitsrate von Säuglingen und Kleinkindern urbaner Unterschichten in der frühen Neuzeit. Bemerkenswert ist der relativ hohe Anteil von Bestattungen von Frühgeburten. An einigen Knochen, insbesondere bei den von Kindern stammenden, waren pathologische Veränderungen erkennbar, die auf einen Mangel an Vitamin D (Rachitis) und Vitamin C (Skorbut) zurückzuführen sind. Darüber hinaus konnten auch Hinweise auf Infektionskrank-

2 R. Sörries, Großes Lexikon der Bestattungs- und Friedhofskultur. Wörterbuch zur Sepulkralkultur 2: Archäologisch-kunstgeschichtlicher Teil: Von Abfallgrube bis Zwölftafelgesetz (Braunschweig 2005) 129 s. v. Grabbeigaben (Mittelalter und Neuzeit).



Fundort Wien 12, 2009. – Urheberrechtlich geschützt, Vervielfältigung und Weitergabe an Dritte nicht gestattet. © Museen der Stadt Wien – Stadtarchäologie

heiten wie Meningitis, Tuberkulose und Lungenentzündung gefunden werden. Auffallend ist auch ein hoher Prozentsatz von intravitalem Zahnausfall, der auf schlechte Zahnhygiene, aber auch auf Vitamin-C-Mangel zurückgeführt werden könnte. Daraus lässt sich ableiten, dass die auf dem Friedhof Bestatteten wohl weitgehend ungesunden Lebensbedingungen und einer hohen Krankheitsbelastung ausgesetzt waren.

Auf dem Areal, das von den heutigen Straßen Mondscheingasse, Zollergasse und Siebensterngasse umschlossen wird und zu dem auch der Fundplatz Zollergasse 32 gehört, bestand von 1590 bis Ende 1783 der Friedhof zu St. Ulrich.[3] Die Zollergasse hieß früher auch Totengassel oder Leichenhofgasse.[4] Im Zuge von Aufgrabungen innerhalb dieser Fläche traf man bereits im 19. und 20. Jahrhundert mehrmals auf menschliche Skelettreste.[5]

Aus historischen Überlieferungen lässt sich schließen, dass sich im 17. und 18. Jahrhundert die Bevölkerungsstruktur des Ortes St. Ulrich wandelte. Lebten die Dorfbewohner seit dem Mittelalter hauptsächlich von der Landwirtschaft, so kam es seit dem 17./18. Jahrhundert zu einschneidenden Veränderungen. Es siedelten sich zunehmend Handwerker und Gewerbetreibende an, die maßgeblich nach der Zweiten Türkenbelagerung von 1683 vor allem aus Niederösterreich und Bayern kamen und großteils in der aufkeimenden Industrie Arbeit fanden.[6] Man wird – auf Grundlage der anthropologischen Auswertung, der Art der Bestattungen sowie der historischen Überlieferungen – wohl davon ausgehen können, dass auf dem Friedhof zu St. Ulrich vorwiegend Personen bestattet wurden, die aus „einfachen Verhältnissen" stammten. Auf einem Perspektivplan von St. Ulrich aus dem Jahr 1734 ist der Friedhof mit einer Kapelle dargestellt.[7] Das 1784 aufgelassene Friedhofsareal wurde 1790 verkauft. Einige Jahre später entstanden darauf 15 Mietzinshäuser.[8] (H. K./M. B.)

3 F. Czeike, Historisches Lexikon Wien 5[2] (Wien 2004) 501 s. v. Ulrichskirche; M. Aschinger, Geschichte der Pfarre St. Ulrich (Maria Trost) in Wien-Neubau (Wien 1920) 10; 32.
4 Aschinger (Anm. 3) 33.
5 Mondscheingasse 12 (GC 1876_07) und Ecke Zollergasse/Mondscheingasse (GC 3002_36): Großstadtlärm über 100000 Gräbern. Neues Wiener Tagblatt, 1. November 1938, Nr. 301, 29; Zollergasse: FA-MA/NZ, I–XXIII (GC 1935_15); Zollergasse 31/Ecke Mondscheingasse 13: R. Engelmayer, Wien 7 – Zollergasse. FÖ 9, H. 3, 1968, 162 (GC 1967_07); Mondscheingasse 10 und Zollergasse: Skelettreste im NHM Wien (freundl. Mitteilung M. Binder; GC 1991_04 und 3002_35).
6 W. Griehbaum, Beiträge zur Geschichte der Vorstädte St. Ulrich–Neubau–Schottenfeld (1620–1820) (unpubl. Mskr. 1958 [WStLA Archivbliothek]) 61; 67; 71; 152; E. Faber, Neubau. Geschichte des 7. Wiener Gemeindebezirks und seiner alten Orte (Wien 1995) 80.
7 F. Dolfin, Lustra Decem Coronae Viennensis … (Wien 1734). Auch auf der Vogelschau von Joseph Daniel Huber aus den Jahren 1769–1773 ist der Friedhof mit Kapelle zu sehen. Ein ausführlicher Artikel ist für den nächsten „Fundort Wien" geplant.
8 Griehbaum (Anm. 6) 25.

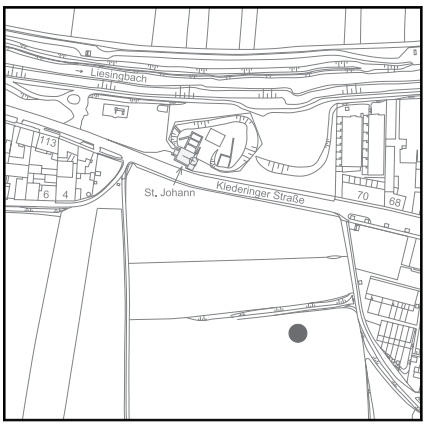



Abb. 1: Fundpunkt 4 (GC: 2008_08). Wien 10, Unterlaa – Klederinger Straße (Johannesberg).

**Wien 10, Unterlaa – Klederinger Straße (Johannesberg)**

Unmittelbar östlich anschließend an die Grabungsfläche der vorangegangenen Kampagne des Jahres 2006 wurde im Sommer 2008 eine neue Fläche von ca. 1 400 m$^2$ (25 x 56 m) maschinell abgezogen (siehe Beitrag M. Penz, 200 f. mit Abb. 1). Am nördlichen Grabungsrand wurde aus Rücksicht auf die Böschungsvegetation ein breiterer Streifen (ca. 6 m) hin zu den Befunden aus dem Jahr 1999 nicht ausgegraben. Richtung Nordosten konnte die Humusauflage bis zu 1,60 m stark werden, was nicht nur durch die Böschungskante begründet ist, sondern offensichtlich vor allem mit Planierungsarbeiten kurz nach 1945 in Zusammenhang zu bringen ist, konnten doch zwei verfüllte Bombentrichter in diesem Grabungsbereich lokalisiert werden; ein dritter wurde nahe der Südost-Ecke angeschnitten. Ob auch die weiteren Befunde, die moderner Zeit zuzuordnen sind, mit Kriegshandlungen zu tun haben, konnte bislang noch nicht zufriedenstellend geklärt werden. Die kreisrunde Vertiefung mit ebenem Boden (Dm ca. 2 m und 0,20 m tief erhalten, dazu korrespondierend eine bogenförmig gekrümmte Künette, 0,50 m breit, 4,30 m lang und bis zu 0,60 m tief) etwa in der Mitte der Grabungsfläche lässt sich jedenfalls sehr gut mit dem Befund eines kreisrunden Unterbaues eines MG-Standes vergleichen, wie er bei archäologischen Grabungen in Niederzier (Nordrhein-Westfalen) dokumentiert



Fundort Wien 12, 2009. – Urheberrechtlich geschützt, Vervielfältigung und Weitergabe an Dritte nicht gestattet. © Museen der Stadt Wien – Stadtarchäologie

werden konnte.[1] Es wurden zwar im Zuge der Grabungen keinerlei militärische Kleinfunde getätigt, jedenfalls befanden sich aber gegen Ende des 2. Weltkrieges auf der nahen Kuppe des Johannesberges Bunker sowie eine FLAK-Stellung, was einzelne Deckungslöcher bzw. -gräben im Umfeld vermuten lässt. Ebenso unsicher bleibt die Ansprache der vereinzelten kleinen, langrechteckigen Gruben (ca. 1,50 x 0,50 m), die neuzeitlich bis rezent zu datieren sind; denkbar wäre hier eine Interpretation als Pflanzgruben. (M. P.)

1 R. Smani/P. Tutlies, Auf den Spuren der jüngsten Vergangenheit – unerwartete Relikte des Zweiten Weltkriegs. Arch. Rheinland 2007, 174–176 bes. Abb. 194.

**Wien 22, Aspern – ehemaliges Flugfeld**

Da der gesamte Bereich des ehem. Flugfeldes Aspern als archäologische Verdachtsfläche einzuschätzen ist, wurden im Auftrag der „Wien 3420 Aspern Development AG“ zwischen 27. Oktober und 5. November 2008 auf Parzelle 672/7 Probesondagen mittels eines Löffelbaggers angelegt, die unter Beobachtung bzw. Anleitung von Mitarbeitern der Stadtarchäologie Wien durchgeführt wurden. Ziel war es, eine derzeit landwirtschaftlich genutzte Fläche auf archäologische Befunde hin zu prospektieren, um die Situation in Hinblick auf die zukünftige Projektentwicklung (Errichtung der „Zukunfts-“ bzw. „Seestadt Aspern“) besser abschätzen und einkalkulieren zu können.

Ursprünglich war geplant, eine Fläche von ca. 5 500 m$^2$ unmittelbar nördlich anschließend an die große (NW-SO verlaufende) Start- und Landebahn des ehemaligen Flughafens zu untersuchen. Aufgrund ausbleibender archäologischer Befunde konnten die Sondierungen in der Folge auf das beinahe gesamte zukünftige „See-Grundstück“ ausgeweitet werden: Es wurden insgesamt sieben Suchschnitte angelegt, die in etwa gleichmäßigen Abständen über die ca. 68 100 m$^2$ große Fläche verteilt waren (Abb. 1). Unter dem rezenten, 0,30–0,50 m starken Humuspaket erschien bereits der gewachsene Boden (gelber Löss bzw. heller, sandiger Lehm). Mitunter fiel dieser gewachsene Boden stärker ab, in solchen Fällen wurden darüber relativ einheitliche Kolluvien, meist braune und graue (Au-)Lehme, angetroffen. Hierbei handelt es sich wahrscheinlich zumeist um verfüllte Mulden, Gerinne bzw. Nebenarme der Donau. Einige vereinzelt angetroffene moderne Bodenstörungen mit Bauschutt bzw.

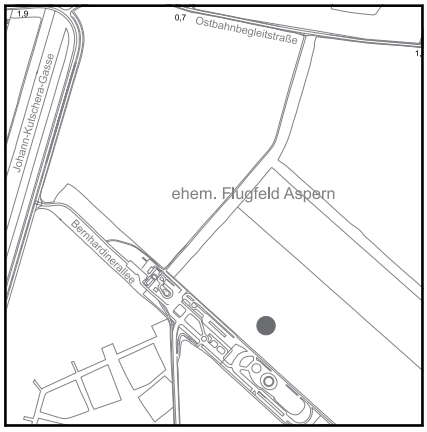



Abb. 1: Fundpunkt 10 (GC: 2008_09). Wien 22, Aspern – ehemaliges Flugfeld.

Abb. 2: Betonrinne Richtung Westen. (Foto: M. Penz)



Fundort Wien 12, 2009. – Urheberrechtlich geschützt, Vervielfältigung und Weitergabe an Dritte nicht gestattet. © Museen der Stadt Wien – Stadtarchäologie

schottrigen Einfüllungen werden als verfüllte Bombentrichter oder als Reste von Flughafeneinbauten zu interpretieren sein. Letzteres gilt auch für eine Betonrinne, die ca. 0,60 m unter Humusoberkante über eine Strecke von mindestens 145 m feststellbar war und in einem Abstand von ca. 120 m parallel zur Start- und Landebahn verlief (Abb. 2). Die Ausriss-Verfärbung im Erdprofil als auch die Nutschienen an der Oberseite des Betonelementes weisen auf eine ursprünglich vorhandene massive Abdeckung hin; eine Funktion als Drainage oder aber als Leitungsschacht wären dafür in Betracht zu ziehen.

Daneben gab es keinerlei Hinweise auf ältere Befunde, auch der rezente Humus war durchgehend auffallend fundleer (auch keine neuzeitlich-rezenten Funde). Gerade letzterer Umstand legt nahe, dass hier scheinbar das Gelände kurz nach den Kriegshandlungen 1945 maschinell flächig bereinigt wurde. Schon zuvor fanden größere Bodeneingriffe (Kommassierungen, Lehm- und Sandgruben) sowie massive Planierungen bzw. Geländeabtragungen beim Flughafenausbau 1939 statt, die zur Entdeckung der zahlreichen ur- und frühgeschichtlichen Fundstellen führten.[1] Dass aber streckenweise noch weiterhin mit durchaus unversehrt gebliebenen Befunden gerechnet werden darf, bekräftigen die Ergebnisse der Rettungsgrabungen anlässlich der Errichtung des General-Motors-Werkes 1979/80 im südlichsten Teil des ehemaligen Flughafengeländes.[2] (M. P.)

1 J. F. Kastner, Prähistorische Funde in Aspern, Wien XXI. WPZ 5, 1918, 48–50; ders., Neue jungneolithische Funde in Aspern, Wien XXI. WPZ 7/8, 1920/21, 82 f.; ders., Funde der Vučedol (Laibacher)-Kultur und der Glockenbecherkultur von Aspern (Wien, 22. Bez.). WPZ 26, 1939, 118–134; J. F. Kastner/H. Mitscha-Märheim, Germanische Siedlungsreste in Aspern, Wien. WPZ 19, 1932, 194–214; V. Lindinger, Eine Gefäßdeponierung (?) der mittleren Bronzezeit aus Wien 22, Aspern. FWien 6, 2003, 198–210; ders., Die Siedlungen Csokorgasse, Wien 11, und Aspern, Wien 22. Untersuchungen zum Siedlungswesen der älteren Urnenfelderzeit in Ostösterreich (Diss. Univ. Wien 2005).

2 Aspern, von der Steinzeit zum Motorenwerk. 70. Sonderausst. HMW (Wien 1981); Ch. Spiegel, Siedlungsfunde der frühen Urnenfelderzeit aus Wien XXII – Aspern (Diss. Univ. Innsbruck 1985).



Fundort Wien 12, 2009. – Urheberrechtlich geschützt, Vervielfältigung und Weitergabe an Dritte nicht gestattet. © Museen der Stadt Wien – Stadtarchäologie

## MitarbeiterInnen der Stadtarchäologie Wien 2008

In der Auflistung nicht angeführt sind die zahlreichen temporären Mitarbeiter auf den Ausgrabungen der Stadtarchäologie Wien, deren Bezahlung dankenswerterweise von den jeweiligen Bauträgern übernommen wurde.

| Name | Projekt | Tätigkeit |
|---|---|---|
| Adler-Wölfl, Dr. Kristina | Judenplatz | Grabungsaufarbeitung |
| | Ausstellung | Konzept |
| Börner, Mag. Wolfgang | EDV | Betreuung und Koordination |
| | Internetportal „Wien Kulturgut“ | Projektleitung und Koordination |
| | Tagung „Kulturelles Erbe und neue Technologien“ | Tagungsorganisation |
| Chinelli, Dott.ssa Rita | Rennweg 44 | Grabungsaufarbeitung |
| | Projekte „Glasierte Keramik“ und „Oxidierend gebrannte Gebrauchskeramik“ | Projektleitung, zeichnerische Aufnahme der Funde |
| | Depot des Wien Museum | Mitbetreuung der archäologischen Bestände |
| Chmelar, Werner | Judenplatz | Grabungsaufarbeitung |
| | Etablissement Ronacher, Am Hof 10, Neutorgasse 4–8 | Ausgrabung |
| Czeika, Dr. Sigrid | Judenplatz | Wissenschaftliche Bearbeitung der Tierknochenfunde, Restaurierung von Tierknochen |
| Dollhofer, Mag. Lotte | Publikationswesen | Redaktion |
| Eisenmenger, Dr. Ursula | Rennweg 44, Schützengasse 24 | Grabungsaufarbeitung |
| | Öffentlichkeitsarbeit | Living Books |
| Eisenmenger-Klug, Dr. Ursula | Publikationswesen | Redaktion |
| | Am Hof 10 | Ausgrabung |
| Eleftheriadou, Mag. Eleni | Klimschgasse 19–21 und 40, Hafengasse 14, Rennweg 44 | Grabungsaufarbeitung |
| | Neutorgasse 4–8 | Ausgrabung |
| Fischer Ausserer, Mag. Karin | Leitung Stadtarchäologie Wien | Projektkoordination, Management |
| Gaisbauer, Mag. Ingeborg | Öffentlichkeitsarbeit | Junior- und Seniorarchäologie, Ausstellungen |
| | Weihburggasse, Sensengasse 1–3 | Grabungsaufarbeitung |
| Groiß, Mag. Johannes | Bodendenkmalpflege | Baustellenbeobachtung, Transporte |
| Gruber, Dr. Gertrud | Publikationswesen | Redaktion |
| | Bibliothek | Inventarisierung, Bücherankauf und -tausch |
| Hanus, Petra | Restaurierung | Restaurierung von Keramik- und Knochenfunden in Zusammenarbeit mit der Initiative Seniorarchäologie |
| Helgert, Mag. Heidrun | Administration | Personalangelegenheiten |
| | Öffentlichkeitsarbeit | Medienkontakte, Homepage |
| Jäger-Wersonig, Mag. Sabine | Judenplatz, Schützengasse 24 | Grabungsaufarbeitung |
| Jandl, Markus | Am Hof 10 | Grabungsaufarbeitung, Tutorium Lehrgrabung |
| Kaltenberger, Dr. Alice | Michaelerplatz | Grabungsaufarbeitung |
| Krause, Mag. Heike | Ausstellung | Konzept, Gestaltung |
| | Michaelerplatz, Weihburggasse | Grabungsaufarbeitung |
| | Wipplingerstr. 33, Neutorgasse 4–8 | Ausgrabung |
| | Zollergasse 32, Praterstern | Örtliche Grabungsleitung, Grabungsaufarbeitung |
| | Burgenprojekt | Burgeninventarisierung Wien |
| Krüger, Doris | Restaurierung | Restaurierung von Keramik- und Knochenfunden in Zusammenarbeit mit der Initiative Seniorarchäologie |
| Litschauer, Mag. Constance | Antike Münzfunde Wiens | Bearbeitung der Münzen |
| | Diverse Grabungen | Zeichnerische Aufnahme der Funde |
| | Sensengasse 1–3 | Grabungsaufarbeitung |
| | Am Hof 10 | Ausgrabung |
| Mader, Dr. Ingrid | Neutorgasse 4–8 | Örtliche Grabungsleitung |
| | Projekt Stadtbefestigung | Recherche, Bauforschung |
| | Öffentlichkeitsarbeit | Juniorarchäologie |
| | EDV | Digitalisierung |
| Mosser, Dr. Martin | Judenplatz | Grabungsaufarbeitung |
| | Am Hof 10, Praterstern | Örtliche Grabungsleitung |
| | Ausstellung | Digitale Bauaufnahme der Tribunenhäuser |



Fundort Wien 12, 2009. – Urheberrechtlich geschützt, Vervielfältigung und Weitergabe an Dritte nicht gestattet. © Museen der Stadt Wien – Stadtarchäologie

| | | |
|---|---|---|
| Müller, Mag. Michaela | Rennweg 44 | Koordination der Fundbearbeitung |
| | Zivilstadt – Klimschgasse 19–21 und 40, Hafengasse 14 | Auswertung für Museum und Vorträge |
| | Öffentlichkeitsarbeit | Juniorarchäologie |
| Öllerer, Dr. Christoph | Wissenschaftliche Koordination | |
| | Bodendenkmalpflege | Baustellenbeobachtung, Transporte |
| | Judenplatz | Fundbearbeitung |
| | UVP-Gutachten | Gutachten Kulturgut |
| Penz, Mag. Martin | Unterlaa, Aspern – Flugfeld, Groß-Enzersdorfer Straße 74 | Örtliche Grabungsleitung, Grabungsaufarbeitung |
| Piperakis, Nikolaos | Kaiserebersdorf, Rennweg 44, Klimschgasse 19–21 und 40, Hafengasse 14 | Planbearbeitung |
| | Am Hof 10, Neutorgasse 4–8 | Ausgrabung |
| | Fundbearbeitung | Fotografieren |
| Ranseder, Mag. Christine | Publikationswesen | Gestaltung von Publikationen und Werbemitteln, Anzeigenverwaltung |
| | Ausstellungen | Konzept, Gestaltung |
| Reichhalter, Dipl. Graph. Gerhard | Michaelerplatz, Rennweg 44, Palais Porcia, Herrengasse 10, Klimschgasse 19–21 und 40, Weihburggasse | Zeichnerische Aufnahme der Funde |
| | Burgenprojekt | Burgeninventarisierung Wien |
| | Burgenprojekt | Burgeninventarisierung Niederösterreich (Kooperationsprojekt) |
| | Michaelerplatz | Bauforschung, Aufarbeitung |
| | Wipplingerstraße 33, Neutorgasse 4–8 | Bauforschung, Ausgrabung |
| | Stadtbefestigung | Vorerhebungen |
| Reisinger, Dr. Christian | EDV | Aktualisierung der Fundort-Datenbank |
| | Kulturgüterkataster | GIS-Anwendung (ArchKat) |
| | Am Hof 10 | Ausgrabung |
| Sakl-Oberthaler, Mag. Sylvia | U-Bahn-Archäologie | Baustellenbetreuung, Grabungsleitung |
| | Wipplingerstraße 33 | Örtliche Grabungsleitung, Grabungsaufarbeitung |
| | Michaelerplatz, Judenplatz | Grabungsaufarbeitung |
| | Kulturvermittlung | Ausstellungskonzepte, Vorträge, Führungen |
| Schulz, Mag. Michael | Inventarisation | Diathek, Inventar |
| | Administration | Personalangelegenheiten |
| Skomorowski, Roman | Am Hof 10 | Ausgrabung, Tutorium Lehrgrabung |
| | Neutorgasse 4–8 | Ausgrabung |
| Stipanits, M. A. Ute | Publikationswesen | Redaktion |
| Tarcsay, Dr. Kinga | Michaelerplatz, Judenplatz, Klimschgasse 19–21 und 40 | Grabungsaufarbeitung (Glasfunde) |
| | Neutorgasse 4–8, Herrengasse 10 | Ausgrabung |
| | Ausstellung | Gestaltung |
| Uhlirz, DI Susanne | EDV | GIS, Homepages, Systemadministration, User-Betreuung |
| | Tagung „Kulturelles Erbe und neue Technologien“ | CD-ROM-Publikation, Tagungsorganisation |

## Namenskürzel

| | | | |
|---|---|---|---|
| C. L. | Constance Litschauer | M. B. | Michaela Binder |
| Ch. Ö. | Christoph Öllerer | M. M. | Martin Mosser |
| G. R. | Gerhard Reichhalter | M. Mü. | Michaela Müller |
| H. K. | Heike Krause | M. P. | Martin Penz |
| I. G. | Ingeborg Gaisbauer | S. S.-O. | Sylvia Sakl-Oberthaler |
| I. M. | Ingrid Mader | S. U. | Susanne Uhlirz |
| J. G. | Johannes Groiß | V. I. I. | Vladimir I. Ionesov |
| K. F. A. | Karin Fischer Ausserer | W. B. | Wolfgang Börner |



Fundort Wien 12, 2009. – Urheberrechtlich geschützt, Vervielfältigung und Weitergabe an Dritte nicht gestattet. © Museen der Stadt Wien – Stadtarchäologie

## Abkürzungsverzeichnis

Zitate und Abkürzungen basieren im Allgemeinen auf den Publikationsrichtlinien der Römisch-Germanischen Kommission des Deutschen Archäologischen Instituts. Abkürzungen antiker Autoren und deren Werke erfolgen nach Der Neue Pauly 1 (Stuttgart 1996).

### Weitere Abkürzungen

| | |
|---|---|
| ADV | Automationsunterstützte, elektronische Datenverarbeitung, Informations- und Kommunikationstechnologie |
| AE | Année Épigraphique |
| AForsch | Archäologische Forschungen |
| Anf. | Anfang |
| Anm. | Anmerkung |
| AnzWien | Anzeiger der philosophisch-historischen Klasse der Österreichischen Akademie der Wissenschaften |
| AÖ | Archäologie Österreichs |
| ArchA | Archaeologia Austriaca |
| AZ | Aktenzahl |
| B | Breite |
| BAR | British Archaeological Reports |
| BDA | Bundesdenkmalamt Österreich |
| BDm | Bodendurchmesser |
| Bearb. | Bearbeiter/in |
| Bef. | Befund |
| Beih. | Beiheft/e |
| BeitrMAÖ | Beiträge zur Mittelalterarchäologie in Österreich |
| bes. | besonders |
| Bl. | Blatt |
| BMAVW | Berichte und Mittheilungen des Alterthums-Vereines zu Wien |
| BS | Bodenstück |
| Bst | Bodenstärke |
| CarnuntumJb | Carnuntum Jahrbuch |
| CIL | Corpus Inscriptionum Latinarum |
| D. | Drittel |
| DenkschrWien | Denkschriften der Österreichischen Akademie der Wissenschaften, phil.-hist. Klasse |
| Dig. | Digitalisiert |
| Dipl. | Diplomarbeit |
| Diss. | Dissertation |
| Dm | Durchmesser |
| E. | Ende |
| ebd. | ebenda |
| erh. | erhalten |
| EZ | Einlagezahl |
| FA | Fundakten des Wien Museum Karlsplatz |
| Fnr. | Fundnummer |
| FÖ | Fundberichte aus Österreich |
| fol. | folio |
| FÖMat | Fundberichte aus Österreich Materialheft |
| FP | Fundprotokolle des Wien Museum Karlsplatz |
| FRA | Fontes Rerum Austriacarum |
| FT | Fundtagebücher des Wien Museum Karlsplatz; verfasst von J. Nowalski de Lilia und F. v. Kenner |
| FWien | Fundort Wien |
| GC | Grabungscode |
| GZ | Geschäftszahl |
| H | Höhe |
| H. | Hälfte |
| HHStA | Österreichisches Staatsarchiv, Haus-, Hof- und Staatsarchiv |
| HMW | Historisches Museum der Stadt Wien – jetzt Wien Museum Karlsplatz |
| HS | Handschrift |
| Inv.-Nr. | Inventarnummer |
| JA | Jahrbuch für Altertumskunde |
| JbVGW | Jahrbuch des Vereins für die Geschichte der Stadt Wien |
| JbVLkNÖ | Jahrbuch für Landeskunde von Niederösterreich |
| Kart. | Karton |
| Kat.-Nr. | Katalognummer |
| KG | Katastralgemeinde |
| KHM Wien | Kunsthistorisches Museum Wien |
| L | Länge |
| M | Maßstab |
| M. | Mitte |
| MA | Magistratsabteilung |
| MAG | Mitteilungen der Anthropologischen Gesellschaft Wien |
| MGH | Monumenta Germaniae Historica |
| MIÖG | Mitteilungen des Institutes für Österreichische Geschichtsforschung |
| Mskr. | Manuskript |
| MSW | Monografien der Stadtarchäologie Wien |
| MV | Museum Vindobonense – Inventarisationskürzel für Objekte aus der archäologischen Sammlung der Museen der Stadt Wien |
| MZK | Mehrzweckkarte der Stadt Wien |
| N. F. | Neue Folge |
| NHM Wien | Naturhistorisches Museum Wien |
| ÖAW | Österreichische Akademie der Wissenschaften |
| o. J. | ohne Jahr |
| ÖJh | Jahreshefte des Österreichischen Archäologischen Institutes |
| OK | Oberkante |
| ÖKT | Österreichische Kunsttopographie |
| ÖNB | Österreichische Nationalbibliothek |
| ÖStA | Österreichisches Staatsarchiv |
| ox. | oxidierend |
| ÖZKD | Österreichische Zeitschrift für Kunst- und Denkmalpflege |
| PAR | Pro Austria Romana |
| Parz. | Parzelle |
| r | recto |
| RDm | Randdurchmesser |
| red. | reduzierend |
| Reg. | Regest/en |
| rek. | rekonstruiert |
| RIB | R. G. Collingwood/R. P. Wright (ed.), The Roman Inscriptions of Britain |
| RLÖ | Der römische Limes in Österreich |
| RS | Randstück |
| Rst | Randstärke |
| RZ | Römerzeit |
| SoSchrÖAI | Sonderschriften des Österreichischen Archäologischen Institutes |
| T | Tiefe |
| Tab. Vindol. | Tabulae Vindolandenses |
| UH | Unsere Heimat. Zeitschrift des Vereines für Landeskunde von Niederösterreich |
| UK | Unterkante |
| Univ. | Universität |
| unpubl. | unpubliziert |
| v | verso |
| VB | Verwaltungsbezirk |
| Verf. | Verfasser/in |
| vgl. | vergleiche |
| WAS | Wiener Archäologische Studien |
| WGBl | Wiener Geschichtsblätter |
| WM | Wien Museen |
| WPZ | Wiener Prähistorische Zeitschrift |
| Wr. Null | Wiener Null = 156,68 m über Adria |
| WS | Wandstück |
| Wst | Wandstärke |
| WStLA | Wiener Stadt- und Landesarchiv |
| WStLB | Wiener Stadt- und Landesbibliothek |



Fundort Wien 12, 2009. – Urheberrechtlich geschützt, Vervielfältigung und Weitergabe an Dritte nicht gestattet. © Museen der Stadt Wien – Stadtarchäologie

## Abbildungsnachweis FWien 12, 2009

Die Stadtarchäologie Wien war bemüht, sämtliche Bild- und Urheberrechte zu eruieren und abzugelten. Bei Beanstandungen ersuchen wir um Kontaktaufnahme.

Als Grundlage für Pläne und Kartogramme (Fundchronik) wurde, wenn nicht anders vermerkt, die MZK der Stadt Wien (MA 14 – ADV, MA 41 – Stadtvermessung) verwendet. Wir danken den Kollegen für die gute Zusammenarbeit. Für die Drucklegung wurden sämtliche Pläne und Tafeln von L. Dollhofer, G. Gruber, Ch. Ranseder und S. Uhlirz nachbearbeitet.

Einband: Keramik von der Grabung Wien 9, Sensengasse 1–3, Foto: Ch. Ranseder, © Museen der Stadt Wien – Stadtarchäologie – S. 2, Foto: © MDW/Wilke – S. 5, Abb. 1, © ÖNB Wien, Bildarchiv, Sign. NB 200.115-C – S. 37, Abb. 30, © ÖNB Wien, Bildarchiv, Sign. NB 226.637-A/B – S. 67, Abb. 1, © Hofmobiliendepot, Silberkammer, Inv.-Nr. MD 180032/016A – S. 130, Abb. 7, © Wienbibliothek, Sign. A 15223 – S. 135, Abb. 8, © www.monasterium.net – S. 177, Abb. 1, © Stiftsarchiv Klosterneuburg, Inv.-Nr. SP 482, Kart. 2250 – S. 177, Abb. 2, © Wien Museum, Inv.-Nr. 57378 – S. 178, Abb. 3, © Bezirksmuseum Meidling, Inv.-Nr. 1/1742 – S. 179, Abb. 4, © Sammlung G. Gruber – S. 179, Abb. 5, © Bezirksmuseum Meidling, Inv.-Nr. 1/0195 – S. 184, Abb. 11, © A. Berthold – S. 185, Abb. 12, © A. Berthold – S. 197, Abb. 3, © Wien Museum, Inv.-Nr. MV 62079/1, Foto: faksimile digital – S. 215, Abb. 4, © Sammlung W. Chmelar.

## Impressum

**Fundort Wien. Berichte zur Archäologie** erscheint einmal jährlich.
**Abonnement-Preis:** EUR 25,60
**Einzelpreis:** EUR 34,–
**Herausgeber:** Stadtarchäologie Wien. Leitung: Karin Fischer Ausserer
**Redaktion und Lektorat:** Lotte Dollhofer, Ursula Eisenmenger-Klug, Gertrud Gruber, Ute Stipanits
**Layout:** Christine Ranseder
**Satz/Umbruch:** Roman Jacobek
**Umschlaggestaltung:** Pink House Studio
**Anzeigenverwaltung:** Karin Fischer Ausserer, Heidrun Helgert
**Schriftentausch:** Gertrud Gruber
Obere Augartenstraße 26–28/32, A–1020 Wien
Tel.: (+43) 1/4000 81 157
E-Mail: biblioarchae@ma07.magwien.gv.at
**Druck:** Robitschek & Co Ges.m.b.H., 1050 Wien
**Auslieferung/Vertrieb:**
Phoibos Verlag
Anzengrubergasse 16
A–1050 Wien, Austria
Tel.: (+43) 1/544 03 191; Fax (+43) 1/544 03 199
www.phoibos.at, office@phoibos.at
**Kurzzitat:** FWien 12, 2009
Alle Rechte vorbehalten
© Museen der Stadt Wien – Stadtarchäologie
ISBN 978-3-85161-022-2, ISSN 1561-4891
Wien 2009

## Inserentenverzeichnis

Universale Hochbau Wien 79
MediaHistoria.com 103
Wiener Geschichtsblätter 113
Pfarrwirt 189

Beilage: Pfarrwirt



Fundort Wien 12, 2009. – Urheberrechtlich geschützt, Vervielfältigung und Weitergabe an Dritte nicht gestattet. © Museen der Stadt Wien – Stadtarchäologie